

Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen



Ökumenerundbrief 1/2024

Gründonnerstag
28.03.2024

*Wir zeigen,
dass es gut ist,
wenn Menschen
in Frieden
zusammen essen.
Gemeinsames Essen und
Feiern kann gut verbinden,
weltweit.*

*Zwischen 14 und 18 Uhr
gehen wir an mehrere
Stationen in der Innenstadt,
bauen auf,
spielen,
unterhalten uns,
packen ein,
gehen weiter.*

*Wer möchte, kann dann
um 19 Uhr in einen
Gründonnerstags-
Gottesdienst mitgehen,
Markuskirche, Lukaskirche
oder Matthäuskirche.*

aus der Einladung des Evangelischen
Migrationszentrums im Griechischen
Haus, München

3 Editorial

Schwerpunkt: Ökumenische Jahrestage und Jubiläen

4 Das Konzil von Nizäa

6 Täufer in Bayern

8 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern

10 Neue Mitglieder in der ACK Bayern

12 Die mazedonisch-orthodoxe Kirchengemeinde in München

14 Die syrisch-orthodoxe Kirche

15 Wings of Hope: Traumahilfe in Bethlehem

16 Solidarität mit Israel. Zum Wort der kirchenleitenden Organe

17 Was jetzt? - Interreligiöser Dialog nach dem 7. Oktober

19 Werkstatttagung Interreligiöses Netzwerk Klimagerechtigkeit

21 Fastenaktion 2024: „Kirche heute, Kirche morgen!“

21 Das bayerisch-ungarische Partnerschaftsfest 2024

22 Härtefallkommission - Bleibeperspektiven und Teilhabe

23 Kirchenasyl – Wenn die Not an die Tür klopft

24 Der 55. Europäisch-Ökumenische Studienkurs

25 Christliche Begegnungstage: „Nichts kann uns trennen“

26 Termine und Hinweise

27 Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat



Titelbild: „Leonardo auf der Straße“ 2023. Re-Inszenierung am Karlsplatz, Stachus in München.

© G. Rösch

Liebe Leserin, lieber Leser,

die wohl bekannteste Darstellung des letzten Abendmahls von Leonardo da Vinci (*L'Ultima Cena, 1494 bis 1497; Dominikanerkloster Santa Maria delle Grazie in Mailand*), steht Pate für die Kunstaktion „Leonardo auf der Straße“ des Evangelischen Migrationszentrums in München. Sie findet zum zweiten Mal statt: In Zusammenarbeit mit IKEM (Interkulturell Evangelisch in München) re-inszenieren Menschen aus Münchner Kirchengemeinden am Gründonnerstag im öffentlichen Raum dieses Bild. Sie stellen die Vielfalt der Stadt als bunte Tischgemeinschaft dar, mit Personen aus aller Welt, Generationen, Geschlechtern – richtig: „Da geht's zu, wie am Stachus!“ – auf unserem Titelbild vor dem Karlstor in München.

Die Symbolik hat uns inspiriert, weil sie viele Bezüge zu diesem Ökumenerundbrief aufweist. In seinem Schwerpunktthema blickt er auf ökumenische Jahrestage und Jubiläen voraus. Nicäa 2025 ist beispielsweise ein kirchengeschichtlicher Meilenstein, bei dem es um die Frage des Wesens Jesu Christi ging: Gott oder Mensch – sowohl als auch?

Von der ökumenischen Vielfalt am Tisch des Herrn zeugen auch die weiteren Artikel. Dr. Maria Stettner blickt auf 500 Jahre Täuferbewegung und 50 Jahre ACK. Raphael Quandt und Hans-Martin Gloël gewähren u.a. Einblicke in die mazedonisch-orthodoxe Kirchengemeinde bzw. die syrisch-orthodoxe Münchner Gemeinde. Auf die Solidarität mit Israel nach dem Terror des 7. Oktobers 2023 und die Situation des interreligiösen Dialogs infolge des Kriegs zwischen Israel und der Hamas gehen Dr. Axel Töllner und Mirjam Elsel ein. Über Kirchenasyl informieren Claudia Dunckern und David Geitner – Ausschnitte aus der Fülle der Themen aus dem Ökumenereferat und seiner Fachstellen, die Sie erwartet.

Die Inszenierung des „letzten Abendmahls“ regt dazu an, über die nachösterlichen Interpretationen des Lebens und Sterbens Jesu Christi nachzudenken: Diese frühen Texte des Neuen Testaments führen uns in menschliche Abgründe von Lüge, Gier und Verrat. Sie kehren die üblichen Maßstäbe um und verweisen auf wahre menschliche und göttliche Größe, die sich im Dienst am Nächsten zeigt, z.B. wenn Jesus im Johannesevangelium den Jüngern die Füße wäscht. All das hat Raum in der Gemeinschaft dieser Mahlfeier!

In der Emmauserzählung bei Lukas schließt sich der Kreis und damit der Bund: In der Begegnung mit Jesus vollzieht sich etwas, das wir heute „religionspädagogisches Lernen“ nennen würden: In der Auseinandersetzung mit dem Geschehen, seiner Verarbeitung und Deutung ergeben sich neue, hoffnungsvolle Perspektiven. Aber erst in der nachösterlichen Mahlfeier mit dem Auferstandenen verbinden sich Verstehen und Erleben zum Begreifen und ein neuer, versöhnter Blick auf die Dinge wird möglich – das wünsche ich auch Ihnen und uns zu diesem Osterfest.

Volker Napiletzki

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



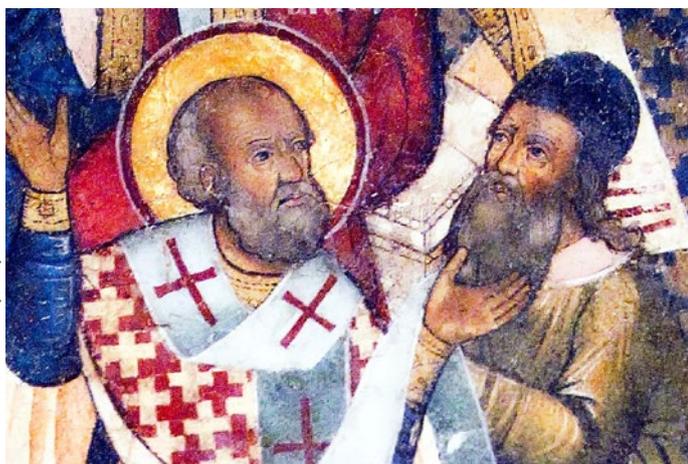
© privat

Theologische Debatten, eine Ohrfeige und das Konzil von Nizäa

Der Streit um die Gottheit Jesu Christi und die Rolle von Kaiser Konstantin

Frühsummer im Jahr 325 nach Christus. 318 Bischöfe des damaligen christlichen Universums werden durch Kaiser Konstantin nach Nizäa – dem heutigen Iznik – einberufen. Sein Ziel: einen Streit beenden, der seit geraumer Zeit schwelt und nicht nur das, der immer wieder zu handfesten Auseinandersetzungen führt.

Wie der theologische Streit außer durch Debatten und Wortgefechte auch geführt wurde, illustriert eine Darstellung, die zeigt, wie Bischof Nikolaus (ja: *der* Nikolaus) einen Opponenten, den Priester Arius, beim Konzil ohrfeigt.



Nikolaus von Myra ohrfeigt Arius auf dem ersten Konzil von Nizäa: Griechisch-Orthodoxe Ikone aus dem Mittelalter (Ausschnitt).

Wie war es dazu gekommen? Und welche Folgen hatten diese Streitigkeiten?

Arius, etwa 260 n. Chr. in einer christlichen Familie in Libyen geboren, war geweihter Priester und in Alexandria tätig – ein gebildeter, vielgereister Mensch, ein Liederdichter. Als 319 Bischof Alexander von Alexandria seinen Priestern gegenüber die Dreifaltigkeit Gottes als Einheit lehrte, widersprach er mit dem Argument, dass der Sohn Gottes nicht eins, nicht wesensgleich mit dem Vater sein könne, wo er doch als allererstes Geschöpf nicht göttlich und gleich ewig sei.

„Wir haben nicht zahllose Götter wie die Heiden, sondern einen einzigen Gott. Wäre Christus völlig gottgleich, so hätten wir zwei Götter, und das widerspricht unserem Bekenntnis. Also ist Christus nicht Gott, sondern er ist ein Mensch, freilich der oberste und vornehmste aller Menschen, unvergleichlich hoch über allen anderen, aber eben doch Mensch von Fleisch und Blut.

Wenn der Vater den Sohn gezeugt hat, so hat die Existenz des Geborenen einen Anfang, und deshalb leuchtet es ein, dass es eine Zeit gegeben hat, in welcher der Sohn nicht war. Folglich muss seine Existenz aus dem Nichts kommen.“
Arius (um 260–336)

Mit dieser Ansicht stand Arius nicht alleine da. Und die Diskussion um die Fragen „Wer ist Christus?“ und „In welchem Verhältnis stehen Gott und Christus?“ „Ist Christus, der Sohn wesensgleich (griech. **homo-ousios**) oder bloß wesensähnlich (griech. **homoi-ousios**) mit dem Vater-Gott?“ nahm ihren Lauf, nicht nur unter Bischöfen und Priestern, sondern landauf, landab in den Familien und in der Öffentlichkeit. Es half auch nichts, dass Bischof Alexander Arius 321 absetzte und vertrieb.

Mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 war das Christentum zur im Römischen Reich favorisierten Religion erhoben worden. Die christliche Gemeinde war nun nicht mehr verbotene und verfolgte Minderheit im konstantinischen Territorium. Natürlich war dem Kaiser daran gelegen, dass nicht interne dogmatische Streitigkeiten die Einheit der Kirche und damit auch des konstantinischen Imperiums gefährdeten. Weil für ihn Reich und Kirche in Eins fielen, sprach für ihn nichts dagegen, die Bischöfe mit politischen Mitteln dazu zu bewegen, sich darüber zu einigen, was die Kirche über Christus und sein Verhältnis zu Gott aussagen sollte. Die Einberufung eines Konzils, einer Versammlung der Bischöfe, scheint ihm dafür geeignet. Zur Streitfrage formulierten einige Bischöfe, die eine vermittelnde Position einnahmen, unter Bezug auf bereits vorliegende Textpassagen einen Textvorschlag, der dem Synodenbeschluss zugrunde liegen sollte. Das Ergebnis war ein Bekenntnistext, der im Vergleich zum älteren „Römischen Glaubensbekenntnis“ die Aussagen über Christus erweiterte und präziserte. Das Bekenntnis von Nizäa wurde am 19. Juni 325 beschlossen und lautete:

*Ich glaube an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren.*

*Und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes,
der als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt ist, das heißt:
aus dem Wesen des Vaters,
Gott aus Gott, Licht aus Licht,
wahrer Gott aus wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater (**homo-ousion to patri**)
durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf Erden ist;
der für uns Menschen und wegen unseres Heils herabgestiegen und Fleisch geworden ist,
Mensch geworden ist,
gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist,
aufgestiegen ist zum Himmel, kommen wird um die Lebenden und die Toten zu richten;*

Und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die da sagen „es gab eine Zeit, da er nicht war“ und „er war nicht, bevor er gezeugt wurde“, und er sei aus dem Nichtseienden geworden, oder die sagen, der Sohn Gottes stamme aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei geschaffen oder wandelbar oder veränderbar, die verdammt die katholische Kirche.

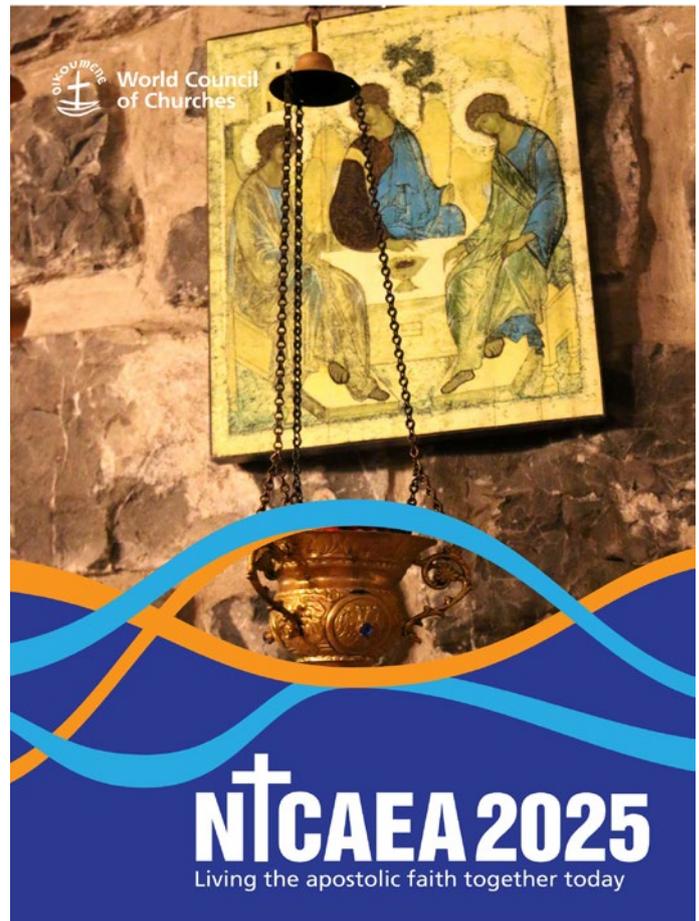
Die erzielte Einigung hingegen erwies sich nicht wirklich als tragfähig im Blick auf die Befriedung eines theologischen Konflikts. Arius war zwar verbannt worden, doch die Überlegungen des Arius zirkulierten weiter und führten immer wieder zu Widerspruch gegenüber einer autoritativen dogmatischen Linie, die unter kaiserlichem Schutz stand. Zudem hatte er einflussreiche Freunde wie etwa Eusebius von Caesarea. Kaiser Konstantin versuchte sich erneut in einer Befriedung. Arius wurde zurückgerufen ...

Im Westen des Römischen Reiches setzte sich die Lehre von Nizäa in der Folgezeit weitgehend durch, im Osten waren weiter verschiedene abweichende Lehren virulent. Als Kaiser Theodosius an die Macht kam, legte er rasch ein religionspolitisches Programm vor, nach dem die Beschlüsse von Nizäa maßgeblich für die Wiederherstellung der Einheit mit dem Westen seien. 381 wurden die Bischöfe zu einem neuen Konzil nach Konstantinopel eingeladen. Der Kaiser eröffnete es, getagt aber wurde ohne ihn, zunächst unter Leitung von Bischof Meletius, der allerdings kurz nach Eröffnung überraschend verstarb, dann unter Leitung von Gregor von Nazianz. Weiter wurde um die Frage nach dem Wesen Christi gerungen – ist er Gott oder Mensch? Das Verhältnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist wurde als ein Wesen Gottes in drei Seinsweisen beschrieben. Das Nizänische Bekenntnis wurde zum Nicäno-Konstantinopolitanum erweitert.

Die Bedeutung des Konzils von Nizäa

Das Konzil von Nizäa gilt heute als ein wesentlicher Markierungspunkt für die gemeinsame Geschichte der Kirchen in Ost und West. Freilich sind nicht nur christologische Themen behandelt worden. Auch anderes stand auf der Tagesordnung – etwa die Festlegung eines einheitlichen christlichen Kalenders im gesamten Reich, einschließlich eines gemeinsamen Osterdatums. Dass beides mit der Abwertung des Judentums einherging, gehört zu den bitteren Wahrheiten, die nicht verschwiegen werden dürfen. Die Einführung des Sonntags als neuem wöchentlichen Feiertag in der konstantinischen Ära führte zur Entwertung des Sabbats und trug zur weiteren Ablösung des Christentums von seinen jüdischen Wurzeln bei.

Eine Arbeitsgruppe wird für 2025 Materialien für RU, Gottesdienst und Erwachsenenbildung erarbeiten, die in Bayern dazu beitragen, sich mit den Impulsen des Konzils von Nizäa für unser heutiges Christ- und Kirchesein zu befassen. Wer sich an dieser Arbeitsgruppe beteiligen möchte, nimmt Kontakt mit dem Ökumenereferat auf: maria.stettner@elkb.de.



Was hat Nizäa damals mit uns heute zu tun?

Nizäa gehört zu den sogenannten altkirchlichen Bekenntnissen, denen sich auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern verpflichtet weiß. Das Bekenntnis von Nizäa ist eine gemeinsame Basis der allermeisten Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen auf Weltebene und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland bzw. Bayern.

Wichtige Fragen der Christologie und der Einheit der Christenheit wurden vor 1700 Jahren beim Konzil von Nizäa intoniert. Es lohnt sich, ihnen heute erneut nachzugehen:

- ▶ Was bedeutet Einheit? Und wie ist sie möglich und erreichbar?
- ▶ Gemeinsames Ostern, gemeinsamer Kalender
- ▶ Wie leben wir (gemeinsam) unseren apostolischen Glauben?
- ▶ Wer ist Christus für uns heute? Und: Was heißt Christus bekennen heute?

Auf diese Fragestellungen soll bereits vor Beginn des Gedenkjahres 2025 aufmerksam gemacht werden.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Täufer in Bayern

Täufer damals und heute

Unter der Bezeichnung „Täufer“ werden eine ganze Reihe unterschiedlicher reformatorischer Strömungen zusammengefasst: Mennoniten, Hutterer, Schweizer Brüder und andere kleinere Gruppen und Gemeinden, die sich im 16. Jahrhundert zusammenfanden. In der heutigen Zeit werden auch weitere Kirchen und Konfessionen als „täufertisch“ bezeichnet, deren Gründungsdatum erst in späteren Jahrhunderten liegt. Mit den „Täufern“ der Reformationszeit haben sie aber gemeinsam, dass sie die Taufe mündiger Menschen, die sich zu Jesus Christus bekennen, vertreten und die Taufe von Säuglingen ablehnen.

Die Frage des Taufalters und der Taufumstände ist jedoch durchaus nicht die einzige Frage, die zu Differenzen zwischen den Täufertischen und den anderen Flügeln der Reformation geführt hatte. Ist die Obrigkeit wirklich von Gott eingesetzt oder ist eine radikale Trennung von Obrigkeit und Kirche vonnöten? Und wie steht es mit dem Eid, dem Besitz und dem Gebrauch von Waffen? Viele Täufer (wenn auch nicht alle täufertischen Gruppen) traten für eine pazifistische Grundhaltung ein. Themen, die im 16. Jahrhundert wie heute von hoher Aktualität sind.

Nicht wenige Täufer bezahlten mit ihrem Leben für das Festhalten an den Glaubensüberzeugungen. Die, die Verantwortung für das Martyrium der Täufer trugen, waren Christen der anderen reformatorischen Flügel, also Lutheraner oder Vertreter der alten Tradition, also Katholiken. Im Zeitalter der Ökumene fanden wohl Annäherungen statt, die ökumenische Sensibilität ließ aber durchaus zu wünschen übrig. So wurden zur 450-Jahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses auch die Mennoniten eingeladen und mussten sich verwundert fragen, ob sie ihre eigene Verwerfung und Ausgrenzung feiern sollten. Immerhin führte dieser Impuls letztlich dazu, dass Mennoniten und Lutheraner sich gemeinsam auf den Weg machten, um die Vorkommnisse in und seit der Reformationszeit zu beleuchten.

Dokumentiert ist dieser Prozess in dem Band „Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung“.

Auf der 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart 2010 baten Lutheraner die Mennoniten um Vergebung für die Verfolgung der Täufer im 16. Jahrhundert und das begangene Unrecht. Diese nahmen die Vergebungsbitte an. Im Rückblick auf dieses bewegende Ereignis machte Dr. Larry Miller, Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonfe-



renz deutlich, dass die Beziehung von Mennoniten und Lutheranern von nun an für immer im Zeichen der Versöhnung stehe.

Was das Leben der Täufer in der damaligen Zeit ausmachte und was es heute bestimmt, ist das Grundthema des mehrjährigen Projektes „Gewagt! 500 Jahre Täufertbewegung 1525 – 2025“.

In fünf Themenjahren wurden Aspekte täufertischen Lebens aufgegriffen. Impulse dazu wurden in Themenheften zusammengestellt:



2020: gewagt! mündig leben

Taufe – Freiwilligkeit – Religionsfreiheit

2021: gewagt! gemeinsam leben

Gleichheit – Verantwortung – Autonomie

2022: gewagt! konsequent leben

orientiert an Jesus – nonkonform – bekennen – Martyrium

2023: gewagt! gewaltlos leben

Friedenskirche – Widerstand – Versöhnung

2024: gewagt! Hoffnung leben

Reich Gottes – Utopie – Erneuerung

Das Gedenkjahr 2025

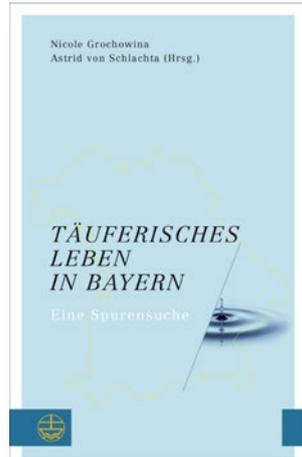
Für das Gedenkjahr 2025 sind verschiedene Jubiläumsfeiern vorgesehen, die an die erste täufertische Glaubensstufe in Zürich Ende Januar 1525 erinnern:

- Gottesdienst zum Täufertgedenken mit den Stuttgarter Mennoniten- und Baptistengemeinden am 2. Februar 2025 auf Deutschlandebene in Stuttgart
- internationaler Tag der Begegnung mit der Mennonitischen Weltkonferenz am 29. Mai 2025 in Zürich
- Kongress zur Täufertgeschichte vom 2.–4. Juni 2025 Zürich
- Begegnung, Feiern, unterwegs auf Spuren der Täufer am 29. Juni 2025 in Ingolstadt (Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden und Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern)



Täuferisches Leben in Bayern kennenlernen

Seit Jahrhunderten gibt es täuferisches Leben in Bayern. Einen Einblick gibt der von Nicole Grochowina und Astrid von Schlachta herausgegebene Sammelband „Täuferisches Leben in Bayern. Eine Spurensuche“. Verschiedene Beiträge beleuchten die Geschichte täuferischer Gemeinschaften in Bayern, täuferische Lebenswelten und Fragen täuferischer Identität. Historische Quellen vermitteln einen Eindruck von den Herausforderungen, denen sie sich gegenüber sahen. Beiträge zur Rolle der Täufer in der Ökumene ergänzen das Spektrum.



Lesereise und Begegnungstage 2024

Auf der Lesereise 2024 nehmen Autorinnen und Autoren des Bandes „Täuferisches Leben in Bayern“ interessierte Menschen mit auf die **Spurensuche nach Hintergründen, Lebensentwürfen und Erfahrungen**. Menschen, die der täuferischen Tradition entstammen, und solche, die diese kennenlernen möchten, begegnen sich. Zuhören, miteinander essen, reden und um Frieden beten gehören zu den Begegnungstagen, die von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden miteinander getragen werden.

Eingeladen sind alle Interessierten, ob aus den Kirchengemeinden der unterschiedlichen Konfessionen vor Ort, aus den Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) oder auch von weiter her...

Die Teilnahme ist an einzelnen Stationen ebenso möglich wie an allen drei Orten.

Anmeldung: Damit das Mittagessen für alle reicht, wird um formlose Anmeldung gebeten bis jeweils eine Woche vor den Begegnungstagen unter Angabe der Namen der Teilnehmenden per Mail an oekumene@elkb.de. Die Teilnahme samt Mittagessen ist kostenfrei.

Veranstalter sind die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden.

Rückfragen an

Pastor Lutz Heidebrecht, Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden pastor@glauben-leben.de

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern maria.stettner@elkb.de

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Drei Veranstaltungsorte

Regensburg | 13. Juli 2024, 10.30 bis 15.00 Uhr

- Lesung aus „Täuferisches Leben in Bayern“
- Mittagessen
- Bei Workshops mit Autor*innen und miteinander ins Gespräch kommen
- Friedensgebet

Treffpunkt

Mennonitengemeinde Regensburg
Hartinger Str. 14 | 93055 Regensburg

Bad Königshofen | 21. September 2024,
10.30 bis 15.00 Uhr

- Lesung aus „Täuferisches Leben in Bayern“
- Mittagessen
- Bei Workshops mit Autor*innen und miteinander ins Gespräch kommen
- Friedensgebet

Treffpunkt

Kath. Pfarreiengemeinde
Kirchplatz 3 | 97631 Bad Königshofen im Grabfeld

Kaufbeuren | 26. Oktober 2024, 10.30 bis 15.00 Uhr

- Stadtführung auf Täuferspuren mit dem Historiker Dr. Stefan Dieter
- Mittagessen
- Vertiefung, Lesung aus „Täuferisches Leben in Bayern“, miteinander ins Gespräch kommen
- Friedensgebet

Treffpunkt vor der Dreifaltigkeitskirche

Kaiser-Max-Straße 21 | 87600 Kaufbeuren



Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern ist 50

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern. Das bedeutet: 20 Mitgliedskirchen, drei Kirchen in Gastmitgliedschaft und drei ökumenische Basisorganisationen arbeiten auf Bayernebene zusammen. Dazu kommt die multilaterale ökumenische Zusammenarbeit von 27 ACKs auf lokaler Ebene in größeren und auch kleineren Städten Bayerns.

Gründungsimpulse

In diesen Jahren feiern in mehreren Bundesländern regionale ACKs ihr 50-jähriges Jubiläum, denn die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts waren eine ökumenisch produktive Zeit. Mit der Energie aus dem 2. Vatikanischen Konzil traten viele Frauen und Männer an, um die Beziehungen zwischen evangelischen und katholischen Christ*innen zu vertiefen und die Schätze der jeweils anderen Tradition besser kennen und verstehen zu lernen. Örtliche ökumenische Arbeitskreise wurden gegründet und auch die in Deutschland kleineren Konfessionen – Orthodoxe und Freikirchen – kamen mehr und mehr in den Blick. Nicht mehr nur engagierte Ökumenereferent*innen oder Kirchenleitende standen mit ihrem persönlichen Einsatz für die Zukunft der Ökumene. Die wachsende ökumenische Zusammenarbeit rief nach einer angemessenen Gestalt. Diese Impulse wurden von der 1948 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland mit ihrer Ökumenischen Centrale in Frankfurt, aber auch vom 1970 gegründeten Ökumenischen Jugendrat in Bayern, aus der Una-Sancta-Bewegung und durch die Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise unterstützt, die die ökumenischen Basisgruppen vor Ort vernetzen wollte.

Am 2. Februar 1974 war es so weit: nach einigen Arbeitstagen in den Jahren zuvor wurde bei der Ökumenischen Landeskonferenz in Grafrath bei München die ACK Bayern aus der Taufe gehoben. Gründungsmitglieder waren die Altkatholische Kirche, die Römisch-katholische Kirche mit ihren 7 bayerischen (Erz)bistümern, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die Evangelisch-methodistische Kirche, die Evangelisch-reformierte Kirche, die Griechisch-orthodoxe Kirche, sowie im Gaststatus der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) und die Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden; außerdem ohne Stimmrecht die Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise (AÖK).

Rat der Kirchen oder Arbeitsgemeinschaft?

Ist es eigentlich gut, dass die multilaterale ökumenische Zusammenarbeit in Deutschland eine Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) ist und kein nationaler Kirchenrat, wie in den allermeisten anderen Ländern? In Österreich etwa arbeitet der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), in Polen der Polska Rada Ekumeniczna und auf Weltenebene ist es der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK).

Bei der 50-Jahr-Feier der ACK Bayern meinte einer der Referenten, ihm sei diese Bezeichnung sehr sympathisch, weil es wichtig sei, miteinander zu arbeiten. Theologischer und praktischer ökumenischer Austausch ist Arbeit, ebenso wie alle gemeinsame Bemühungen in die Öffentlichkeit hineinzuwirken. Miteinander arbeiten und die Gemeinschaft der Verschiedenen pflegen – beides zentrale Aspekte des ökumenischen Zusammenwirkens.

Der Vorzug einer Ratsstruktur wäre die direktere schnellere gemeinsame Wirkungsmöglichkeit. Dies würde aber eine andere Zusammensetzung der Delegationen erfordern und Entscheidungen müssten ohne teils sehr lange und langsame Stellungnahmeverfahren in den Mitgliedskirchen mit

ihren sehr unterschiedlichen Entscheidungsstrukturen möglich sein. Einem Teil der Mitgliedskirchen ist die Vorstellung unheimlich, dass mit einer Ratsstruktur in gemeinsamen Belangen dann möglicherweise andere Kirchen in Entscheidungen eingreifen könnten, die die eigene Kirche betreffen. Dass diese „Gefahr“ nicht wirklich gegeben ist, zeigt die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen. Jede Mitgliedskirche bleibt autonom. Angestrebt ist ohnehin, dass Entscheidungen in der größtmöglichen Übereinstimmung getroffen werden und es nicht zu Kampfabstimmungen oder

knappen Ergebnissen kommt. Der Grundsatz der Entscheidungsfindung lautet „Einmütigkeit“.

Einmütige Entscheidungen

Wie kommt eine Arbeitsgemeinschaft mit einer Vielzahl von Traditionen und Mitgliedskirchen zu gemeinsamen Aussagen und Überzeugungen? Die ACK Bayern hat sich mit der Frage mehrfach befasst und die Ergebnisse der Beratungen in ihren Richtlinien festgehalten.

„Bei Entscheidungsfindungen Einmütigkeit zu erzielen, entspricht der biblischen Mahnung an die christliche Gemeinde, „eines Sinnes“ (Phil 2,2) zu sein, wie die Urkirche „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) war. Solche qualitative Einmütigkeit festzustellen, erfordert ein anderes Abstimmungsverfahren, als es bei demokratischen Mehrheitsfindungen üblich ist.

Einmütigkeit kann auch dann gegeben sein, wenn bei Abstimmungen zwar eine Mehrheit, nicht aber quantitative Einstimmigkeit erreicht wird. Das setzt jedoch voraus, dass den Stimmberechtigten der Minderheit Gelegenheit gegeben





© M. Stettner

Delegiertenkonferenz der ACK Bayern 2024

wird, zum Ausdruck zu bringen, welches Gewicht sie selbst ihrem anderslautenden Votum beimessen.

Einmütigkeit ist dann nicht gegeben, wenn auch nur eine einzige Gegenstimme mit dem Gewicht einer Gewissensentscheidung abgegeben wurde. Einmütigkeit bleibt dagegen gewahrt, wenn eine Minderheit aufgrund vorgebrachter Bedenken zwar dagegen votierte, aber, weil ihre Bedenken nicht grundsätzlicher Art sind, ihre Bereitschaft zum Ausdruck bringt, die Mehrheitsentscheidung mitzutragen. Hier stellt sich die Aufgabe, soweit möglich, den Entscheidungsprozess mit dem Ziel größerer Einmütigkeit weiterzuführen und dabei auch den Bedenken der Minderheit Rechnung zu tragen.

Auch bei Meinungsunterschieden nicht grundsätzlicher Art wird man nicht von Einmütigkeit sprechen können, wenn die quantitative Mehrheit auf weniger Stimmen beruht, als die Nein-Stimmen und Stimmenthaltungen zusammen ausmachen, wenn also das Mehrheitsvotum insgesamt nur eine Minderheit der Stimmberechtigten repräsentiert. In manchen Fällen wird auch die Möglichkeit einzuplanen sein, dass die Delegierten zwischenzeitlich mit den Verantwortlichen ihrer Kirche Rücksprache nehmen."

Aufgaben und Ziele

Wie die ACK Bayern ihren Auftrag versteht, hat sich in den Jahren seit ihrer Gründung im Kern nicht verändert. Die ACK in Bayern:

- ▶ pflegt den Dialog durch gegenseitige Information und Beratung
- ▶ fördert das Gespräch über Fragen des Glaubensverständnisses, des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens
- ▶ unterstützt das Bemühen, in einem säkularisierten Umfeld die christliche Botschaft zu bezeugen, um Menschen den Glauben an Jesus Christus nahezubringen
- ▶ gibt Impulse zum gemeinsamen Handeln, damit die Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst sichtbar wird
- ▶ engagiert sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung
- ▶ vertritt das Ziel einer neuen gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche

- ▶ sucht den Dialog mit Menschen jüdischen Glaubens und setzt sich für ein friedliches Miteinander der Religionen und Weltanschauungen ein.

Mit der Unterzeichnung der Charta Oecumenica 2001 auf europäischer und 2003 auf deutscher Ebene wurden deren Leitlinien einer wachsenden Zusammenarbeit der Kirchen in Europa zum Maßstab.

Die ACK Bayern versteht sich mit den Worten der Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen als „eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Vielfalt nicht nur der Konfessionen

Zu den ersten Publikationen der ACK Bayern gehörte 1982 ein Faltblatt zum Thema Umgang mit Fremden - eines der Themen, die immer wieder eine Rolle spielten, schon weil ein guter Teil der Mitgliedskirchen aus Einwanderern in mehreren Generationen besteht. Sie sind aus den Ländern Mittel-Ost-Europas nach Bayern gekommen und sammeln sich in den orthodoxen Kirchen. Auch die Mitglieder der orientalischen Kirchen bzw. ihre Eltern und Großeltern sind eingewandert, aus Äthiopien, Ägypten, Syrien, Armenien, der Türkei, ... Die ACK repräsentiert die Vielfalt des Christentums.

Wie Politik und Öffentlichkeit auf Einwanderung blicken ist demnach schon deshalb relevant für die miteinander verbundenen Kirchen, weil ihre ökumenischen Partner betroffen sind. Die Delegiertenkonferenz 2014 stand unter der Überschrift „Ich war fremd, ihr habt mich aufgenommen“. Die Delegierten diskutierten u.a. den Entwurf eines Schreibens, das im Anschluss nach den jeweiligen Modalitäten in die Pfarreien und Kirchengemeinden übermittelt wurde - verbunden mit der Anregung, vor Ort den Kontakt zu den neu ankommenden Geflüchteten aufzunehmen und dem sozial-diakonischen Engagement auch das Gespräch zu Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis im christlichen und muslimischen Kontext hinzuzufügen.

Die ACK Bayern ist ein Beispiel dafür, dass Vielfalt im positiven Sinn herausfordert – zu einem Miteinander in Frieden und mit Versöhnungsbereitschaft. Das ist Arbeit, führt aber auch zu einer tragenden Gemeinschaft.

Perspektiven

■ Als zentrale Aufgabe der ACK-Arbeit galt bislang, das ökumenische Miteinander evangelischer Landeskirchen und römisch-katholischer Diözesen auf die orthodoxen Kirchen und die Freikirchen hin zu öffnen und das multilaterale ökumenische Miteinander zu fördern. Dies wird mit dem prägnanten Satz auf den Punkt gebracht: Ökumene ist mehr als zwei.

Mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen bei den beiden großen historischen Kirchen in Bayern und gleichzeitigem deutlichen Anwachsen der Anzahl orthodoxer und orientalischer Christen in Bayern ergibt sich eine gradweise Verschiebung. Die etablierten Freikirchen stagnieren zwar in ihrer Mitgliederzahl, aber durch die Aufnahme der Neuapostolischen Kirche in die ACK sind ungefähr so viele Mitglieder in die multilaterale Ökumene eingetreten wie bislang die Freikirchen stellten. Umso bedeutsamer ist es, in der Öffentlichkeit gemeinsam aufzutreten. Daran ist weiter zu arbeiten. Auf den verschiedenen Ebenen ökumenischen Miteinanders sind noch und immer wieder eine ganze Reihe von Vorurteilen zu überwinden und das Kennenlernen weiter zu fördern, damit die Gemeinschaft wachsen kann.

■ Das 40. Jubiläum der ACK Bayern wurde 2014 während des Katholikentags in Regensburg gefeiert. Das Planungsteam hatte die Idee, das Symbol des Ökumeneschiffes aus Holz nachbauen zu lassen. Es entstand ein etwas schwankendes, immerhin transportables Exponat aus einer Reihe von Einzelteilen, die mithilfe verschiedener Verbindungen zusammengesetzt wurden. Wenn Wind aufkam, musste es

festgehalten und so stabilisiert werden. Man konnte sich in ökumenischen Gruppen „im Ökumeneschiff“ fotografieren lassen. Die Bilder erschienen dann auf einem Blog.

Dieses Boot ist ein Bild für das ökumenische Miteinander: es ist fragil, man muss sich darum kümmern, gemeinsam anpacken. Alle werden gebraucht.



■ Ökumenische Zusammenarbeit, das zeigen die vergangenen Jahre, muss auch berücksichtigen, dass die nachrückenden Generationen zwar auf viele gute Texte ihrer Vorgänger*innen zurückgreifen können, dabei aber ihre eigenen Erfahrungen machen müssen. Im intensiven Austausch über Theologie und Tradition, Glaubenserfahrung und Glaubensschätze entstehen tiefe Beziehungen. Räume dafür zu schaffen, ist nötig. Der Wunsch, solche Räume auch für junge Menschen zur Verfügung zu stellen, führte zum Arbeitsbereich „Junge ACK“ in Bayern. Dabei sind es engagierte junge Erwachsene selbst, die miteinander über Formen und Inhalte ihrer ökumenischen Begegnungen entscheiden.

■ Die ACKs auf lokaler Ebene, in Städten und Regionen, tragen dazu bei, die ökumenische Zusammenarbeit vor Ort auf verlässliche Beine zu stellen. Zur Gründung einer lokalen ACK bedarf es mindestens drei unterschiedliche Konfessionen vor Ort, die ihre Zusammenarbeit in einer „Ordnung“ verabreden. Wie man sie gründet, wurde im Ökumenerundbrief 2021-1 beschrieben. 27 solcher lokaler ACKs bestehen mittlerweile in Bayern, aber es gibt viele weitere Orte, in denen drei oder mehr Konfessionen zusammen leben und die sogar zusammenarbeiten – und die Gründung einer lokalen ACK eine Option wäre.

ACK Bayern: Neuapostolische Kirche und Apostolische Gemeinschaft

Zwei Kirchen der apostolischen Tradition wurden im Festgottesdienst der 50-Jahr-Feier der ACK Bayern offiziell aufgenommen: die **Neuapostolische Kirche (NAK) als Gastmitglied** und die **Apostolische Gemeinschaft als Vollmitglied**.

Die Entscheidung zur **Aufnahme der NAK im Gaststatus** war schon im Frühjahr 2023 gefallen – eine Entwicklung, die 10 Jahre vorher nur schwer vorstellbar gewesen war. Als in den 2000er Jahren in Memmingen und Aschaffenburg neuapostolische Gemeinden in die lokalen ACKs aufgenommen worden waren, herrschte beim Vorstand der ACK Bayern Verstimmung.



Vonseiten der NAK-Leitung wurden nach der Jahrtausendwende zahlreiche Gespräche mit Sektenbeauftragten der

Kirchen und der ACK Deutschland geführt, um mit Nachdruck deutlich zu machen, dass sich die NAK ökumenisch öffnen wolle. Ein wichtiger Schritt in diesem Öffnungsprozess war die Erarbeitung und das Erscheinen des Katechismus der NAK im Jahr 2012. Nun lag ein schriftliches Dokument über die Lehre der NAK vor und damit ein verlässlicher Einblick. Empfehlungen zur Förderung des gegenseitigen Kennenlernens ließen nun nicht mehr auf sich warten, und als in Kempten 2014 eine lokale ACK gegründet wurde, war die NAK bereits mit am Gründungstisch. Ebenso später auch bei der ACK Chiemsee und der ACK Grafing. In allen Bundesländern und auf Deutschlandebene wurde die NAK in den letzten Jahren Gastmitglied in den ACKs, zuletzt nun auch in Bayern. (Mehr zur NAK: Ökumenerundbrief 2021-3)

Den Gaststatus kennt die ACK für Kirchen und kirchliche Gemeinschaften, die die Grundlage der ACK in wesentlichen

Punkten, mindestens die Basisformel des ÖRK, bejahen und sich an ihrer Arbeit beteiligen wollen, für die jedoch eine Mitgliedschaft nicht oder noch nicht angezeigt ist. Dieser Status ist geeignet, wenn sich eine Kirche erst in die ökumenische Arbeit einfindet. Gastmitgliedschaft bedeutet konkret, dass die Delegierten der NAK in allen Belangen mitberaten, aber kein Stimmrecht haben. Die Beteiligung an ökumenischen Aktivitäten wird von der NAK je nach örtlichen Gegebenheiten und den gewachsenen Beziehungen vollzogen. Auch überregional engagiert sich die NAK ökumenisch, beispielsweise in der multilateralen Projektleitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Nürnberg.

Gefeiert wurde auch die **Aufnahme der Apostolischen Gemeinschaft als Vollmitglied in die ACK Bayern.**



Die Apostolische Gemeinschaft ist eine kleine Freikirche, deren Wurzeln in denselben Entwicklungen liegen, die auch zur Entstehung der Neuapostolischen Kirche geführt hatten. Von dieser haben sich aber in verschiedenen Phasen aufgrund lehrmäßiger Entscheidungen 1921 und 1955

Gruppen getrennt – und sich 1994 zur Apostolischen Gemeinschaft zusammengeschlossen.

Die Amtsbezeichnungen wie Apostel oder Bischof/ Bischöfin (Frauenordination in alle Ämter ist möglich) erinnern an diese Geschichte. Auch die Dreizahl der Sakramente Taufe, Abendmahl und Versiegelung lässt die historische Zugehörigkeit erkennen. Alle Ämter werden ehrenamtlich ausgeübt. Die Versiegelung als Geistausgießung erinnert in der Beschreibung an die Firmung im katholischen Kontext. Die Apostolische Gemeinschaft hat sich jedoch anders als die Neuapostolische Kirche zu einer „normalen“ evangelischen Freikirche entwickelt, die Vollmitglied bei der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) ist.

Die Apostolische Gemeinschaft war bereits seit 18 Jahren Gastmitglied der ACK Bayern und hat 2022 den Antrag auf Vollmitgliedschaft gestellt. Ihre Vertreter*innen haben sich durchgehend zuverlässig an der ACK-Arbeit auf regionaler und lokaler Ebene beteiligt. Vonseiten der Gemeinden der Apostolischen Gemeinschaft wurde auf Vollmitgliedschaft gedrängt, da man sich in die Ökumene einbringe wie Vollmitglieder und gerne gemeinsame Entschlüsse auch mittragen möchte.

Deutschlandweit gehören 42 Gemeinden zur Apostolischen Gemeinschaft (ca. 2700 aktive Mitglieder, rund 4000 nominelle Mitglieder), davon 5 im Raum der ACK Bayern (München, Nürnberg, Selb, Ulm/Neu-Ulm, Würzburg).

Die Aufnahme in die ACK Bayern als Vollmitglied hat arbeitsrechtlichen Auswirkungen im Blick auf die sogenannte ACK-Klausel. Es ist also beispielsweise möglich, dass Lehrkräften, die der Apostolischen Gemeinschaft angehören, die „Vocatio“ erteilt wird und sie sodann evangelischen Religionsunterricht erteilen dürfen. Dies wird allerdings aufgrund der geringen Mitgliederzahl der Apostolischen Gemeinschaft in Bayern eher selten der Fall sein.

Mehr zur ACK Bayern:
www.ack-bayern.de

Zum Jubiläum: <https://www.ack-bayern.de/gott-erhalts-die-ack-in-bayern-wird-50-jahre-alt/>

Literaturtipp:
Festschrift zum 30-jährigen Jubiläum: Elisabeth Dieckmann (Hg.): *Lebendige Ökumene in Bayern*, Nürnberg 2004



Die Vertreter*innen der Neuapostolischen Kirche und der Apostolischen Gemeinschaft im Gottesdienst mit Aufnahme in die ACK Bayern. Am Lesepult Dekanin Christine Schürmann, die Vorsitzende der ACK Bayern.

„Wir wachsen und werden immer mehr!“

Raphael Quandt im Gespräch mit Vater Mile Veljanovski von der mazedonisch-orthodoxen Kirchengemeinde München

» **Sie sind Priester der mazedonisch-orthodoxen Kirchengemeinde München. Beschreiben Sie uns Ihre Gemeinde?**

Sehr gerne! Ich bin seit 2007 Priester in München und zuständig für fünf weitere mazedonische Gemeinden in Süddeutschland. Die Mitgliederzahlen sind schwer zu schätzen, weil sich der Zustand aufgrund der vermehrten Zuwanderung nach Deutschland ständig verändert. München und Stuttgart sind mit bis zu 4000 Gemeindemitgliedern die größten Gemeinden, in Nürnberg sind es ca. 1500 bis 2000, in Ingolstadt ca. 1000 und in Aalen und Sindelfingen je 700 bis 800 Gemeindemitglieder. Für besondere Anlässe fahre ich auch in andere Städte, zum Beispiel bei Taufen, Hauseinweihungen oder Beerdigungen.

» **Um in so einem großen Gemeindegebiet alles irgendwie zu schaffen, sind vermutlich Schwerpunktsetzungen notwendig: Welche Aufgaben sind Ihnen besonders wichtig?**

Ich muss zuerst meine geistlichen Aufgaben erfüllen, zum Beispiel Liturgien, Gottesdienste und Sakramente. Wir feiern sieben Sakramente, die Liturgie ist dabei das Hauptsakrament. Sie ist der „Himmel auf der Erde“ für uns Orthodoxe, wobei die Teilnahme an der Eucharistie zentral ist. Von da aus erschließt sich das sonstige geistliche Leben. Die bürokratischen Aufgaben werden oft von ehrenamtlichen Gemeindevorständen übernommen, die – wie zum Beispiel in München – oft junge Menschen sind. Die Menschen haben einen besonderen Respekt, nicht nur gegenüber meiner Person, sondern auch gegenüber der Kirche und dem Priestertum allgemein.

» **Sie erzählen, dass viele Menschen neu zu ihrer Gemeinde kommen. Was bedeutet es für Sie, eine mazedonisch-orthodoxe Gemeinde in München vorzufinden?**

Für unsere Mitglieder bedeutet es eine große Freude, hier durch die Kirche ein Stück Heimat zu finden. Die Liturgie wird nach dem mazedonisch-orthodoxen Ritus gefeiert und die mazedonische Sprache genutzt. Die Menschen finden also Vertrautes in der neuen Heimat vor. Gleichzeitig ist die Kirche wichtig für die Integration, denn nach dem Gottesdienst besteht, wenn auch eingeschränkt, die Möglichkeit zu Begegnung und Gespräch – über ganz alltägliche Themen wie Arbeits- und Wohnungssuche. Die Kirche spielt also auch eine wichtige soziale Rolle.

» **Wie gelingt dabei das Miteinander von langjährigen Gemeindegliedern und neu ankommenden Menschen?**

Die Menschen, die seit ungefähr 2015 kommen, sind oft gut ausgebildete junge Leute zwischen 25 und 40 Jahren, die zum Beispiel Ärzte oder Ingenieure sind und sich über das

Internet bereits gut vernetzt und informiert haben. Diese Generation hat auch eine neue geistliche Qualität in die Gemeinde gebracht. Anders als früher, wo Menschen die orthodoxe Kirche als Teil ihrer Sozialisierung „einfach mitgebracht“ haben, hat die junge Generation heute die Kirche oft viel stärker geistlich verinnerlicht. Auch ist die Bereitschaft, sich aktiv einzubringen, in dieser Gruppe sehr groß!

» **Sie sind als Gemeinde in München aktuell dringend auf der Suche nach Räumen für Ihre wachsende Gemeinde: Wie ist da Ihr Stand momentan?**

Seit 1990 sind wir zu Gast in der alten katholischen Pfarrkirche St. Margaret, wofür wir sehr dankbar sind. Wir wachsen jedoch und werden immer mehr. Daher wächst auch der Druck, eigene Kirchenräume zu finden, um wöchentlich Gottesdienste feiern zu können und um Platz für Angebote unter der Woche zu haben. Ab September werde ich zudem meinen Dienst ausschließlich auf München, Ingolstadt und Nürnberg beschränken können, weil bald ein Kollege für die Gemeinden in Baden-Württemberg zuständig sein wird. Wir wollen mit voller Kraft und Energie das geistliche Leben in München stärken, und wir freuen uns sehr, wenn uns dabei eine evangelische Gemeinde die Hand reichen würde.

» **Ein wichtiger Schritt zur ökumenischen Zusammenarbeit ist mit dem Beitritt zur ACK München geschehen: Warum wurde dieser nun möglich und warum haben Sie diesen Weg gewählt?**

Obwohl wir seit 1990 in Bayern als Gemeinde registriert sind, hat es bis 2022 gedauert, bis ein kanonisches Problem bezüglich der Unabhängigkeit von der serbischen Kirche innerhalb der Gesamtorthodoxie gelöst werden konnte. Unsere Mutterkirche wartet derzeit voller Hoffnung auf den finalen Erlass vom Ökumenischen Patriarchat, um diesen Prozess abzuschließen. Das Miteinander mit den anderen orthodoxen Gemeinden in München war schon immer sehr positiv! Nun ist die Mitgliedschaft bei der ACK München auch ein wichtiger Schritt für die Antragstellung bei der ACK Bayern. Wir freuen uns auf mehr Zusammenarbeit in Bayern!



Mile Veljanovski

Mazedonische Orthodoxe Kirchengemeinde
Sv. Troica e.V. | Forggenseestr. 64, 81539 München
www.mpcminhen.de | info@mpcminhen.de

© Mazedonische Orthodoxe Kirchengemeinde Sv. Troica e.V



© Mazedonische Orthodoxe Kirchengemeinde Sv. Troica e.V.

Mazedonische Orthodoxe Kirchengemeinde Sv. Troica e.V., Weihnachten 2023 in München

» Viele evangelische Christinnen und Christen haben wenig Berührungspunkte mit orthodoxen Schwestern und Brüdern. Welche Möglichkeiten gibt es, mehr über die Orthodoxie zu erfahren?

Die Menschen sind herzlich eingeladen, zu uns zu kommen und als Gast die Gottesdienste zu besuchen. In München sollte man zudem auf jeden Fall auch andere orthodoxe Gemeinden besuchen, die eigene Kirchen haben. Zudem ist München ein großartiger Ort, Orthodoxe Theologie zu studieren, da es eine hervorragende Ausbildungseinrichtung dafür an der LMU München gibt.

» Was wird evangelische Christinnen und Christen möglicherweise begeistern, wenn sie eine orthodoxe Kirche besuchen?

In erster Linie ist es der Gesang, dann die Freskenmalerei und die besondere innere Ausstattung der Kirchen! Jede orthodoxe Kirche strahlt eine besondere Wärme und Gottesnähe aus: Gott ist „gefühlte“ in jeder Ecke der Kirche.

» Ein Blick auf die evangelische Kirche: Gibt es etwas, was Sie an einer evangelischen Kirche begeistert?

Häufig erleben wir Orthodoxe, dass wir uns in evangelischen Kirchen und Kapellen sehr wohl fühlen. Viele evangelische Kirchen vermitteln eine große Nähe und das Gefühl von zu Hause. Mir gefällt der einfache, oft nüchterne und bescheidene Stil vieler Kirchen, die oft Denkmäler sind und sehr authentisch wirken. Viele mazedonische Dorfkirchen sind auch sehr einfach gebaut, es gibt nicht viel Gold und Marmor. Das finden wir in vielen kleinen evangelischen Kirchen wieder und sehen darin Zeichen der Liebe und der Demut. Ganz persönlich gefällt mir übrigens die Peterskapelle in Nürnberg sehr gut, weil sie ähnlich wie eine orthodoxe Kapelle ist – natürlich nur ohne Ikonostase.

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Eine Geschichte bis zu den Wurzeln des Christentums

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche gehört zur Familie der orientalisches-orthodoxen Kirchen. Ihr Name bezieht sich nicht auf den heutigen Staat Syrien, sondern auf den weitaus größeren Kulturraum, der neben dem heutigen Staat Syrien auch die angrenzenden Regionen (Südosttürkei, Libanon, Irak) umfasst. Enge Beziehungen bestehen zu den indischen Thomaschristen (autonome Malankara Syrisch-Orthodoxe Kirche).

Diese Kirche geht zurück auf das frühchristliche Patriarchat von Antiochien, das sich nach dem Konzil von Chalcedon (451) aufspaltete in Anhänger und Gegner der christologischen Beschlüsse dieses Konzils.

Die Apostelgeschichte berichtet davon, dass die Jünger Jesu in Antiochien zum ersten Mal „Christen“ genannt wurden (Apg 11,26).

Heute noch feiert die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien ihre Liturgie in der aramäischen Sprache, die als Muttersprache Jesu und seiner Apostel gilt.

Neuere Entwicklungen: Meist unfreiwillige Diaspora

Im 20. Jahrhundert, aber besonders auch in den vergangenen 20 Jahren, gerieten viele syrisch-orthodoxe Christen zwischen die politischen Fronten, etwa der Konflikte zwischen Türken und Kurden sowie der Konfliktlinien im Irak und emigrierten nach Europa.

Für die rund 100.000 Gläubigen in Deutschland gibt es ca. 60 Gemeinden und 51 Priester. Der für Deutschland zu-

ständige Bischof (seit 2012: Mor Philoxenos Mattias Nayis) hat seinen Sitz in Warburg/Westfalen.

Die Gemeinde in München

Am 11. Oktober 2015 hat Bischof Mattias Nayis den ersten Gottesdienst der Gemeinde in München gefeiert, berichtet Waleed Alsabbagh, der Vorsitzende des Kirchenrates der Syrisch-Orthodoxen Gemeinde in München, die von Anfang an in der katholischen Pfarrkirche St. Anna zu Gast ist.

Die Gemeinde in München besteht aus ca. 60 Familien (d.h. etwa 220 Personen), die zum größten Teil aus ihren Ländern vertrieben wurden. „Diese Familien haben in Deutschland eine zweite Heimat gefunden, nachdem sie ihre erste Heimat aufgrund des Krieges und der Verfolgung aufgeben mussten. Hier in der Region München und Umgebung fanden sie ihre Zuflucht und ihre Kirche, die uns alle in der Liebe unseres Herrn und Heilands Jesus Christus unter einem Dach zusammenbringt“ schreibt Waleed Alsabbagh.

Der Gottesdienst findet zweimal im Monat statt. Die Gottesdienst-Sonntage sind der soziale Mittelpunkt im Gemeindeleben.

„Bei uns stehen alle Generationen am Altar“

Besonders engagiert sind junge Menschen in der Gemeinde. Jugendliche sind es auch, die zweimal im Monat den Kindern Religionsunterricht erteilen, aber auch Nachhilfestunden für diejenigen geben, die das aufgrund ihrer schulischen Situation brauchen. Im Kirchenrat (entspricht dem Kirchenvorstand) seien von den fünf Mitgliedern nur zwei „alte Leute“, aber drei im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, betont der Vorsitzende Waleed Alsabbagh.

Bei ökumenischen Kontakten halte sich die Jugend v.a. an Jugendliche aus der koptischen wie der armenischen Kirche, die der eigenen Konfession besonders nahestehen.

Seit einigen Jahren ist Pfarrer Zaytoun Saome in der Gemeinde. Er sorgt für die Ausbildung von Messdienern und Chorleitern und erteilt mehrmals im Monat Unterricht für diejenigen, die Diakone werden wollen – oft auch per Zoom oder WhatsApp. Im vergangenen Jahr konnte der Bischof in München drei Diakone

weihen.

„Bei uns stehen alle Generationen am Altar“ sagt Waleed Alsabbagh.

Weitere Vorhaben der Gemeinde wären das Angebot eines Kurses für aramäische Sprache und ein Bibelgesprächskreis, doch fehlt es für ersteren an einem verfügbaren Raum und für letzteren an der Zeit.



© Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien in München

September 2022: Besuch des Erzbischofs der syrisch-orthodoxen Kirche in Deutschland beim Festgottesdienst der syrisch-orthodoxen Gemeinde München in der kath. Pfarrkirche St. Anna mit Diakonenweihe, Segnung des Chores und Kinderkommunionsfeier nach bestandenen Religionsunterricht. V.r.n.l.: P. Daniel, Pfarrer der Gemeinde in Augsburg, P. Zaytoun, Pfarrer der Gemeinden in München, Neufahrn sowie Füssen, Mor Philoxenos Mattias Nayis, Erzbischof der syrisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, P. Hans-Georg Löffler ofm, Pfarrer der Katholischen Kirche St. Anna in München, P. Aygik, der Pfarrer der Armenische Gemeinden in München und Nürnberg und P. Philipp, Pfarrer der syr.-Orthodoxe Gemeinde in Nürnberg.

Der Bedarf an seelsorgerlicher Begleitung und Unterstützung in sozialen Fragen ist groß – nicht nur in München. Über den Einsatz des Pfarrers entscheidet der Bischof. Pfarrer Zaytoun predigt regelmäßig auch in den Gemeinden in Füssen und in Bietigheim bei Stuttgart, gelegentlich auch in Neufahrn.

Das Ökumenereferat im Landeskirchenamt der ELKB ist seit fünf Jahren in engem Kontakt mit der Syrisch-Orthodoxen Gemeinde. Pfarrer Zaytoun und Kirchenrat Hans-Martin Gloël haben beispielsweise in St. Matthäus einen Gottesdienst zur Situation der Christen im Nahen Osten gemeinsam gestaltet.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Wider die Hoffnungslosigkeit

Wings of Hope for Trauma in Bethlehem ist die Schwesterorganisation der Stiftung Wings of Hope Deutschland. Hier wird ihre Arbeit in Palästina unter den aktuellen Bedingungen vorgestellt.

Seit nun 57 Jahren leben wir in Palästina unter Militärbesatzung. 1967 besetzte Israel das Westjordanland, Ostjerusalem und den Gazastreifen. Von diesem Zeitpunkt an änderte sich das Leben der Menschen hier auf dramatische Weise. Wir leben seitdem unter Militärgesetzen und bei Nichtbeachtung dieser Gesetze kommt man vor ein Militärgericht. Unter israelischer Besatzung zu leben heißt, ohne Menschenrechte zu leben.

Unter Besatzung zu leben heißt, an den unzähligen Checkpoints zu stehen, von Lust und Laune 18-jähriger Soldaten und Soldatinnen abhängig zu sein, ob und wann man überhaupt den Checkpoint überqueren darf. Oft erlebt man Demütigungen an diesen Checkpoints.

Unter Besatzung zu leben bedeutet, Enteignung hinzunehmen, weil israelische Siedler den illegalen Siedlungsbau vorantreiben, geschützt vom Militär. Gleichzeitig bedeutet es, mit wenig Wasser auskommen zu müssen, denn die Kontrolle über die Wasserressourcen liegt bei der Besatzungsmacht Israel. Im Durchschnitt bekommt ein israelischer Siedler etwa sechsmal mehr Wasser als ein Palästinenser.

Unter Besatzung zu leben bedeutet, hinter einer neun Meter hohen Mauer zu leben. Wir nennen sie Landenteignungsmauer, weil nur 15% der Mauer auf der international anerkannten Grenze zwischen Israel und dem Westjordanland steht, 85% hingegen gehen tief in die palästinensischen Gebiete hinein. All dies und vieles mehr ist sehr gut dokumentiert; an dieser Stelle sei auf die Berichte aller großen internationalen (israelischen und palästinensischen) Menschenrechtsorganisationen verwiesen.

Im Traumahilfezentrum von „Wings of Hope for Trauma“ in Bethlehem führen wir unsere Arbeit unter diesen schwierigen Umständen durch. Das Traumahilfezentrum wurde im Jahr 2011 in Bethlehem gegründet und ist seitdem eine Anlaufstelle für Menschen, die Gewalt erlebt haben und erleben und Unterstützung brauchen. Unsere Arbeit der letzten Monate ist auch ein Kampf gegen Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht, die wir im Land und bei den Menschen, die



Teilnehmende der Fortbildung in Psychotraumatologie in Bethlehem, 2023

wir begleiten, tagtäglich beobachten.

Eine große Enttäuschung und Fassungslosigkeit macht sich breit über die Politik der Doppelmoral der westlichen Welt, dass Palästinenser und Palästinenserinnen nicht als gleichwertige Menschen mit Menschenrechten angesehen werden. Das Töten und Aushungern der Menschen in Gaza muss aufhören, denn Gewalt muss man benennen, egal von welcher Seite.

Unsere Arbeit bei Wings of Hope for Trauma konzentriert sich aktuell auf das Thema Selbstfürsorge für Frauen und Kinder. Unser Team will in diesen Tagen versuchen, mit seiner Arbeit ein „Naturschutzgebiet für die Seele“ zu schaffen, um die Menschen aus der Opferrolle herauszuholen und sie dabei zu unterstützen, eine Zukunftsperspektive aufzubauen und Hoffnung zu gewinnen. Aus Opfern werden Überlebenskünstler, aus Überlebenskünstlern werden Lebenskünstler – das ist unsere Zielvorstellung bei Wings of Hope for Trauma. Das ist aber nur realisierbar, wenn es endlich einen gerechten Frieden für die Palästinenserinnen und Palästinenser, basierend auf den internationalen UN-Resolutionen, geben wird.

Ursula Mukarker
Leiterin Wings of Hope for Trauma, Bethlehem

Zuständig: Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Solidarität mit Israel. Zum Wort der vier kirchenleitenden Organe

Seit 1945 haben die christlichen Kirchen immer wieder bekannt, dass antijüdisches Denken, Reden und Handeln unchristlich sind und Christenmenschen ihm entgegneten müssen. Weil die christlichen Kirchen das christlich-jüdische Verhältnis neu bestimmen, brauchen sie eine fundamentale Einsicht und Umkehr. Studien zeigen, dass in Deutschland antisemitische Einstellungen unter Angehörigen von christlichen Kirchen ähnlich verbreitet sind wie unter Menschen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zurechnen. Die kirchliche Umkehr hat erst begonnen, antijüdische Muster sitzen sehr tief. Sie sind ein fester Teil der christlich-europäischen Kultur. Die Kirchen stehen noch am Anfang bei ihren Bemühungen, diese Traditionen zu überwinden und das neue Paradigma der christlich-jüdischen Beziehungen zu etablieren.

Der 7. Oktober 2023 ist ein Einschnitt und eine Bewährungsprobe. Christinnen und Christen, die jüdische Freundinnen und Bekannte haben und im Dialog engagiert sind, müssen genau zuhören und weiter erzählen, was sie wahrnehmen und erfahren. Es lässt sich kaum ahnen, was der Hamas-Terror und seine Folgen in der jüdischen Welt wirklich ausgelöst haben. Das gilt in Israel und in der jüdischen Gemeinschaft weltweit. Umso mehr müssen diejenigen, die direkte Kontakte haben, weitergeben, was sie hören, ahnen und wissen.

Deshalb war es wichtig, dass die vier kirchenleitenden Organe am 29. November 2023 in Amberg ihre volle Solidarität bekundet haben, wie dies auch andere Organe in der EKD und ihren Gliedkirchen getan haben. Ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Verbundenheit mit der jüdischen Ge-

Wort der Kirchenleitung zur Solidarität mit Israel

„Wir verurteilen die terroristischen Angriffe der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023, am Schabbat, am Ende des Laubhüttenfestes. Die Terroristen haben das größte Massaker seit der Schoah an jüdischen Zivilisten verübt, und das ausgerechnet auf israelischem Staatsgebiet.

Die Hamas hat die Tötung von Zivilistinnen und Zivilisten absichtlich herbeigeführt. Und sie hat mit ihrem Terrorakt nicht nur israelische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Geiselnhaft genommen, sondern alle Palästinenserinnen und Palästinenser im Gazastreifen.

Als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern unterstützen wir das Bestreben des jüdischen Volkes nach einer gesicherten Existenz in einem eigenen Staat.

Die gesicherte Existenz Israels ist massiv bedroht. In dieser Situation gilt unsere volle Solidarität Israel und seiner Bevölkerung. Der Staat hat das Recht, sich gegen Terror zu verteidigen.

Wir wissen, dass auch auf der palästinensischen Seite unschuldige Menschen in hohem Maße leiden, verletzt und getötet werden. Als Christinnen und Christen beten wir für alle Opfer von Gewalt und dafür, dass beide Völker eine Zukunft in Frieden und Sicherheit gewinnen.

Wir sagen Jüdinnen und Juden sowohl bei uns als auch in Israel, dass wir an ihrer Seite sind. Wir sind entsetzt, dass es in unserem Land Demonstra-

tionen gibt, in denen zur Vernichtung des Staates Israel und seiner Bewohnerinnen und Bewohner aufgerufen wird, und verurteilen diese.

Wir sind entsetzt über antisemitische Markierungen in unseren Städten. Wir sind entsetzt, dass Synagogen und jüdische Einrichtungen wieder das Ziel von Brandsätzen werden. Wir sind entsetzt, dass so viele Menschen auch in Bayern Jüdinnen und Juden wieder Hass und Gewalt entgegenbringen. Wir sind entsetzt, dass jüdische Kinder wegen zu erwartender Repressalien Angst davor haben, in Schulen oder Kindertagesstätten zu gehen.

Als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern engagieren wir uns gegen jede Form des Antisemitismus in unserer Gesellschaft und auch in unserer Kirche. Antisemitismus, egal ob er von rechts, links, muslimischen oder christlichen Kreisen geschürt wird, ist für uns nicht hinnehmbar. Wir sehen selbstkritisch, dass auch wir als evangelische Kirche nicht frei von antisemitischen Vorurteilen und Ressentiments waren und sind.

In Verkündigung, Seelsorge und Bildung treten wir dem entgegen. Wir intensivieren unser Gebet um Frieden. Unser Einsatz gilt über alle Religionsgrenzen hinweg gemeinsam mit allen Menschen guten Willens dem friedlichen Zusammenleben der Religionen bei uns und weltweit.“

Amberg, 29. November 2023

Die vier kirchenleitenden Organe der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

meinschaft bedeutet nicht, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) sich nicht der palästinensischen Zivilbevölkerung, besonders der christlichen Minderheit, verbunden weiß oder ihre Leiden ignoriert. Volle Solidarität mit Israel bedeutet, deutlich zu machen, dass der Staat Israel selbstverständlich existieren muss, jüdische und nicht-jüdische Menschen als seine Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in ihm leben können und Israel sein Völker- und Menschenrecht verteidigt. Volle Solidarität heißt auch, in Wort und Tat dafür einzustehen, dass Jüdinnen und Juden als Teil der deutschen Gesellschaft so leben können, wie sie möchten, ohne dafür angefeindet zu werden.

Mit ihrem „Wort zur Solidarität mit Israel“ folgt die ELKB dem, wozu sie sich 1998 in ihrer Grundsatzerklärung zum Thema „Christen und Juden“ verpflichtet hat: „Bei Anerkennung der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes und der

zentralen Bedeutung des christlich-jüdischen Verhältnisses wird Antijudaismus als dem innersten Wesen des christlichen Glaubens entgegengesetzt erkannt. Deshalb gehört es zu den ureigensten Aufgaben der Kirche, sich von jeglicher Judenfeindschaft loszusagen, ihr dort, wo sie sich regt, zu widerstehen und sich um ein Verhältnis zu Juden und zu jüdischer Religion zu bemühen, das von Respekt, Offenheit und Dialogbereitschaft geprägt ist.“

Das Wort der vier kirchenleitenden Organe der ELKB, „Solidarität mit Israel“, beschlossen auf der Herbsttagung der Landessynode in Amberg am 29. November 2023, hat den umseitigen Wortlaut.

Pfarrer Dr. Axel Töllner
Landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog

Was jetzt? – Interreligiöser Dialog nach dem 7. Oktober

Was die Folgen des Massakers der Hamas am 7. Oktober 2023, dem Krieg zwischen Israel und der Hamas und der humanitären Katastrophe in Gaza für den interreligiösen Dialog hier in Deutschland bedeuten, ist noch nicht abzusehen. Es gab und gibt tiefe Verletzungen unter den beteiligten Akteuren und nachhaltige Vorwürfe mangelnder Solidarität. Das betrifft jüdische, muslimische und auch christliche Partner im Dialog.

Die Debatte ist durch die bei vielen unmittelbare Betroffenheit und traumatische Erfahrungen, die innerkonfessionellen Dynamiken, den gesellschaftlichen Diskurs und erfah-

rene Angriffe und Ausgrenzung von muslimischen und jüdischen Menschen hoch emotional. Sie hat auch offengelegt, wo in der Vergangenheit strittige und schwierige Themen vermieden und nicht ehrlich diskutiert wurden. Das betrifft in besonderer Weise den israelisch-palästinensischen Konflikt, aber auch den nie aufgegebenen Wunsch christlicher und jüdischer Dialogpartner nach einer Einordnung in „gute und problematische“ muslimische Akteure und Fragen der Deutungshoheit, wie religiöse Vielfalt gestaltet werden kann. Kontroverse Positionen und sich daraus ergebende Konflikte wurden auch innerhalb der ELKB zu wenig diskutiert.



Beteiligte des Friedensgebets des Rates der Religionen Nürnberg am 25.10.2023 vor dem Gedenk-Kubus an der Frauentormauer

Auch wenn persönliche Beziehungen der interreligiösen Begegnung an vielen Orten aufrechterhalten werden konnten, war es nach dem 7. Oktober kaum möglich, öffentlich gemeinsame Worte zu finden. Das Ringen, wer daran beteiligt sein kann, um mögliche Formen und die Rolle politischer Mandatsträger*innen prägten die Versuche multireligiöse Friedensgebete oder gemeinsame Erklärungen von Räten der Religionen zu realisieren. Wo das gelungen ist, waren gewachsene Beziehungen unter Einzelpersonen und glückliche Konstellationen vorhanden. Es ist jedoch auch zu beobachten, dass Dialogpartner, die bisher selbstverständliche Akteure im interreligiösen Dialog waren, sich zurückgezogen haben oder nicht mehr einbezogen werden. Viele, die seit Jahren im interreligiösen Dialog engagiert sind und sich für religiöse und kulturelle Vielfalt und gegen Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit einsetzen, sind frustriert.

Muslimische Dialogpartner haben die Erfahrung gemacht, dass von ihnen eindeutige Positionierungen gefordert und sie unter Generalverdacht gestellt werden, antisemitische islamistische Ideologien zu teilen. Das ist besonders bitter, weil auch Menschen, die sich seit Jahren und zumeist ehrenamtlich innermuslimisch gegen Antisemitismus einsetzen und für ein gesellschaftliches Miteinander eintreten, davon betroffen sind. „Jetzt geht alles, was wir schon von 9/11 kennen, von vorne los. Wir können tun, was wir wollen, im Zweifelsfall gehören wir nicht dazu.“ So fasst eine muslimische Multiplikatorin im interreligiösen Dialog ihre Erfahrungen zusammen. Gerade auch unter intellektuellen Muslimen sind erschreckend viele Überlegungen wahrzunehmen, wie lange es noch möglich ist, in diesem Land zu leben.

In Bayern leben schätzungsweise 600.000 Muslime*innen. Muslimisches Leben ist in einer großen Bandbreite vertreten. An vielen Orten wird religiöse Vielfalt in großer Selbstverständlichkeit gelebt. Dennoch erleben Muslime*innen Ausgrenzung und Abwertung in ihrem privaten und beruflichen Alltag und im religiösen Leben. Davon betroffen sind auch Menschen, denen ein „Muslimischsein“ zugeschrieben wird. Rechtsextreme Gruppierungen und die AfD schüren gezielt Muslimfeindlichkeit und verbinden dies mit Angriffen auf

die demokratische Grundordnung. Überlegungen der „Remigration“ speisen sich aus Bildern einer Überfremdung der Gesellschaft und knüpfen an Verschwörungstheorien einer „Islamisierung“ an. Gleichzeitig bekommt sogenannter „muslimischer Antisemitismus“ eine breite Öffentlichkeit. Die gefährliche Wechselwirkung der Verknüpfung von Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit wird von demokratischen Parteien in der Positionierung gegen Rechtsextremismus und die AfD nicht entlarvt. Damit wird Antisemitismus nicht als gesamtgesellschaftliches Problem wahrgenommen. Es ist eine große Aufgabe Antisemitismus unter türkischen, arabischen und/oder muslimischen Menschen zu begegnen. Pädagogische Fachstellen, wie ufuq.de machen darauf aufmerksam, dass das nur gelingen kann, wenn Diskriminierungserfahrungen wahrgenommen und anerkannt werden und Muslime*innen selbstverständlicher Teil der Gesellschaft sind.

ufuq.de (Arabisch: Horizonte/Perspektive) ist ein Verein, der an der Schnittstelle von Pädagogik, politischer Bildung, Wissenschaft und Politik arbeitet, schwerpunktmäßig zum Themenfeld Islam, Antisemitismus, Rassismus und Islamismus; u.a. bietet er Workshops für Jugendliche und Fachkräfte in der Bildungs- und Jugendarbeit an. <https://www.ufuq.de/>

Die vielen Menschen, die für Demokratie überall im Land auf die Straßen gehen, machen Mut. Muslimfeindlichkeit und Antisemitismus in unserem Land entgegenzutreten braucht jedoch mehr. Es braucht Räume, in denen Menschen sich zuhören, Betroffenheiten wahrnehmen, im Gespräch bleiben, miteinander auch unterschiedliche Positionen aushalten und an der Hoffnung auf ein friedvolles, gleichberechtigtes und selbstverständliches Miteinander festhalten. Interreligiöse Begegnung kann dabei ein Schlüssel sein. Daher sind all die Initiativen, die jetzt dranbleiben, Diskursräume öffnen und Begegnung ermöglichen, so wertvoll.

Kirchenrätin Mirjam Eisel
Beauftragte für Interreligiösen Dialog

Leseempfehlungen

Handreichung „7. Oktober 2023 und der Gazakrieg“ von Prof. Dr. Stefan Jakob Wimmer, Vorsitzender der Freunde Abrahams e. V.



Zum Download Handreichung Nahost:
<https://www.freunde-abrahams.de/7-oktober-2023-und-der-gazakrieg-eine-handreichung/>



„Zwischen Berlin und Beirut – Antisemitismus bei Jugendlichen arabischer, türkischer und/oder muslimischer Herkunft“ von Jochen Müller, Islamwissenschaftler und Co-Geschäftsführer des Vereins ufuq.de

<https://www.ufuq.de/aktuelles/antisemitismus-2/>

Gemeinsam Veränderungsprozesse anstoßen

Werkstatttagung Interreligiöses Netzwerk Klimagerechtigkeit

Die Religionen lehren uns, für die Erde und füreinander zu sorgen. Doch die Welt ist völlig aus dem Gleichgewicht geraten. Was sich da verändert betrifft uns alle. Daher haben sich Menschen aus Religionsgemeinschaften, Umweltverbänden und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Bayern zusammengetan, um ein interreligiöses Netzwerk für Klimagerechtigkeit aufzubauen. Den Auftakt gab eine Werkstatttagung, zu der Teilnehmende mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen zusammenkamen.



Teilnehmende an der Veranstaltung „Interreligiöses Netzwerk Klimagerechtigkeit“, 20.-22. Oktober 2023 in Bad Staffelstein

Wie kann das Bewusstsein, dass das eigene Leben etwas mit den Menschen im globalen Süden, den sozial Schwachen und den nächsten Generationen zu tun hat, gestärkt werden?

Wie lässt sich positive Kraft und kreatives Potential in der Gesellschaft stärken? Wie können Menschen für notwendige Veränderungsprozesse motiviert werden? Welche Rolle können dabei Religionsgemeinschaften spielen? Diese Fragen bestimmten die Diskussionen der Tagung.

Klimagerechtigkeit: lokal-global

Die Auswirkungen des Klimawandels sind weltweit ungleich verteilt. Der Journalist Garib Hasu von „Klimagesichter“ schilderte eindrücklich die Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels in seinem Geburtsland Irak – einer der stärksten vom Klimawandel betroffenen Regionen der Erde. Wasserknappheit, verstärkt durch die Wasserentnahme an Euphrat und Tigris im türkischen Oberlauf, Hitzewellen mit jetzt schon Temperaturen bis zu 57 Grad und Sandstürme zerstören die Lebensgrundlagen in der politisch instabilen Region.

Dr. Eberhard Faust, ehemaliger Leiter für Klimarisiken bei der Münchner Rückversicherung, erklärte eindrücklich aus wissenschaftlicher Sicht die Zunahme von Extremwetterereignissen und deren Auswirkungen. Der Klimaaktivist Ibo Mohamed ist aus Syrien nach Deutschland geflüchtet. In Bamberg hat er Fridays for future und die Seebrücke mit aufgebaut. Er ist von den politischen Entwicklungen enttäuscht und manchmal auch frustriert. Er plädiert dafür nicht nachzulassen, um für Veränderungen zu kämpfen. „Wer jetzt nichts tut, kann nur verlieren.“

Spirituelle Ressourcen für Transformationsprozesse

Der Samstagvormittag nahm die spirituellen Ressourcen der Religionsgemeinschaften in den Blick.

Yasemin Amber vom Zentrum für islamische Theologie an der Westfälischen Universität Münster gab exemplarisch einen Überblick über islamisch-theologische Ansätze und spirituelle Ressourcen zum Klimaschutz. Anhand ausgewähl-

ter Koranzitate stellte sie das Verhältnis zwischen Tier, Mensch und Natur in Bezug auf Gott dar. Dabei arbeitete sie die Rolle des Menschen in seiner Geschöpflichkeit, Sachwaltschaft und Dienerschaft heraus.

Dr. Elisabeth Naurath, Professorin für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Universität Augsburg und Vorsitzende von Religions for Peace Deutschland, stellte sechs Thesen für Transformationsprozesse zur Diskussion:

- ▶ Klagen ist hilfreicher Ausdruck einer religiös gebundenen Beziehungsfähigkeit
- ▶ Schuld bekennen ist eine hilfreiche Voraussetzung zur Umkehr
- ▶ Hoffen ist das Prinzip des Glaubens und eröffnet neue Möglichkeiten
- ▶ Das Gefühl von Verbundensein ist eine evident wichtige spirituelle Ressource!
- ▶ Visionen stärken den Möglichkeitssinn
- ▶ Förderung des Wir-Gefühls angesichts gemeinsamer großer Aufgaben und Ziele!

Wie wertvoll das Erproben und die Weitergabe guter Ideen ist und welchen Beitrag kreative Umsetzungsformen im Zusammenhang mit öffentlicher Wirksamkeit entfalten können, wurde in verschiedenen Workshops deutlich. So gab es die Möglichkeit, sich mit Susanne Odin auf einen interreligiösen Naturspaziergang zu begeben, mit Methoden des kreativen Schreibens einen eigenen poetischen Text zu verfassen, das interreligiöse Netzwerke greenfaith, vorgestellt von Zachary Gallant, kennenzulernen und sich Gemeinschaftsgartenprojekte mit Heike Kettner anzuschauen. Erlebbar wurde dies auch beim künstlerischen Abendprogramm. Die bayerische Poetryslam-Meisterin Maron Fuchs brachte einige ihrer herausragenden Slam-Texte zum Thema Klimaschutz und Umwelt in Resonanz mit ausdrucksstarker Musik von Nadine Resatsch (Oboistin/Konzerthausorchester Berlin) und Eduard Resatsch (Cellist und Komponist/Bamberger Symphoniker).

Um die Kraft der Religionsgemeinschaften auch miteinander feiern zu können, entwickelten die Teilnehmenden eine religionsverbindende Feier für den Sonntagmorgen. Im Zentrum stand ein interreligiöser Dialogimpuls, der mit der Methode des Scriptural Reasoning unter Anleitung von Alexandra Morath gemeinsam erarbeitet wurde. Dafür war jeweils ein Text aus den heiligen Schriften der anwesenden Religionsgemeinschaften unter dem Motto „Hoffnung, die verändert“ ausgewählt worden. Die Texte wurden miteinander diskutiert, aus diesem intensiven Gespräch wurde dann ein Dialogimpuls in einer Kleingruppe formuliert.

Andere Gruppen machten sich Gedanken über die Gestaltung des Ortes und die musikalische Gestaltung, jede Religions-

gemeinschaft brachte ein eigenes Gebet mit. Bei aufgehender Sonne konnte dann am Sonntagmorgen auf der Wiese zwischen den Hügeln die Schönheit der Schöpfung erfahren und gefeiert werden.

Hoffnung verändert...

Hoffnung wächst aus dem Meer des göttlichen Segens

Hoffnung gibt Sicherheit, Mut, Achtsamkeit

Hoffnung verbindet das Jetzt mit dem Später

Hoffnung verändert...

Hoffnung wächst aus dem Leben an sich

Hoffnung lässt Gemeinschaft entstehen

Hoffnung widersteht auch der Realität.

Ausschnitt aus dem Dialogimpuls der Werkstatttagung

Netzwerk Klimagerechtigkeit

Zum Abschluss stellten die Teilnehmenden in einer Werkstatt Eckpunkte für die Gründung eines Interreligiösen Netzwerks Klimagerechtigkeit auf. Christentum, Islam, Judentum, Alevitentum, Bahai und Buddhismus eint das Wissen, Teil eines geschaffenen Ganzen zu sein, Verantwortung für die Welt zu tragen und angewiesen zu sein auf Mitmenschen, Tiere und Pflanzen. Das Netzwerk möchte aus diesem Bewusstsein heraus spirituelle Ressourcen in den Religionsgemeinschaften stärken. „Staunen, Klage, Hoffnung – das sind religiöse Dimensionen, die es braucht, um notwendige Veränderungsprozesse anzustoßen.“, so Pfarrerin Mirjam Elsei, Beauftragte für Interreligiösen Dialog der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Initiatorin des Netzwerkes.

Entstehen soll eine Plattform, die Vernetzung unter den beteiligten Religionsgemeinschaften und Umweltorganisationen ermöglicht, erprobte Praxisprojekte zur Verfügung stellt, theologische Hintergründe aus den beteiligten Religionen zusammenträgt und gemeinsames politisches Handeln ermöglicht. In dem breiten Bündnis haben sich bisher Referate für den interreligiösen Dialog und der Umwelt- und Bildungsarbeit der beiden großen Kirchen, das Muslimische Bildungswerk, muslimische Verbände und Moscheegemeinden, die Alevitische Gemeinschaft, Bahá'í, die Buddhistische Union, der Bund Naturschutz und interreligiöse Initiativen wie Religions for Peace aus Bayern zusammengeschlossen. Gemeinsam möchten sie klimagerechtes Handeln in den Religionsgemeinschaften stärken und interreligiöse Perspektiven für ein Zusammenleben in Vielfalt weiterentwickeln.

Kirchenrätin Mirjam Elsei
Beauftragte für interreligiösen Dialog

Alexandra Morath
Theologin M.A.

„Kirche heute, Kirche morgen!“ – Die Fastenaktion 2024 ist eröffnet

Fragt man in den Kirchen in Europa nach den entscheidenden Zukunftsthemen, dann wird eines immer wieder genannt: „Jugend“! Oft schwingt da bei den älteren Generationen die Sehnsucht mit, dass sich mehr Jugendliche in der Kirche engagieren mögen oder begeisterter dabei wären (so, wie man selbst es der Erinnerung nach einmal war...). Spricht man mit den Jugendlichen direkt, so wünschen diese sich oft eine Kirche, die Bezug nimmt auf ihre tatsächlichen Alltagsfragen und Lebenssituationen. In dieses Spannungsfeld hinein haben wir mit der Eröffnung der Fastenaktion zum Thema „Jugend: Kirche heute, Kirche morgen“ 2024 Neuland betreten: Jugendliche aus Bayern und der Partnerkirche in der Slowakei haben die Aktion selbst in einem gemeinsamen Jugendgottesdienst eröffnet.

Dazu sind 20 Jugendliche aus der slowakischen evangelischen Jugendorganisation SEM, gemeinsam mit Generalbischof Ivan El'ko und Auslandsreferentin Marcela Kmet'ová, nach Lindau gekommen. Dort gab es mit der Jugendkirche LUV den idealen Partner zur Eröffnung der Fastenaktion. Jugendkirchenpfarrer Philipp Müller und Dekanatsjugendreferentin Judith Amend-Knaub haben ein Begegnungsprogramm vor-

bereitet, in dem für alles gesorgt war: Beim Radfahren am Bodensee, bei Workshops, gemeinsamem Kochen, Essen und Feiern, aber auch beim englischsprachigen Eröffnungsgottesdienst war Zeit und Raum für Begegnung, wie sie via Zoom niemals möglich gewesen wäre.

Damit leistet die Fastenaktion auch 2024 einen kleinen Beitrag zur Verständigung in Europa – über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Die Zusammenarbeit zum Thema „Jugend“ beginnt damit erst: Die Evangelische Kirche A.B. der Slowakei wird im Rahmen eines Projektes der Fastenaktion nun ihre eigene Jugendarbeit weiterentwickeln und besser koordinieren können.

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Spenden

können Sie direkt bei Ihrem Pfarramt abgeben oder auf das Spendenkonto der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern überweisen: Evangelische Bank eG, IBAN DE51 5206 0410 0001 0010 00, BIC GENODEF1EK1.



Jugendliche aus Bayern und der Slowakei bei der Eröffnung der Fastenaktion in Lindau

Mit Herzen, Mund und Händen

Das bayerisch-ungarische Partnerschaftsfest 2024

Unter diesem Motto planen die Partnerkirchen in Bayern und Ungarn ihr nächstes Partnerschaftsfest in Würzburg. An dieser Stelle schon einmal ein Überblick über ein paar Highlights und wichtige Informationen.

Datum: 26.-29. September 2024 in Würzburg an verschiedenen Veranstaltungsorten.

Anmeldung: ab Ostern online möglich, Voranmeldungen bereits jetzt an raphael.quandt@elkb.de.

Das internationale Vorbereitungsteam freut sich auf Ihren Besuch!

- **Festgottesdienst mit Landesbischof Christian Kopp** am Sonntag, 29. September um 9.00 Uhr
- **Bayerisch-Ungarischer Konzertabend** mit Chormusik am Samstag, 28. September um 19.00 Uhr
- **Fest der Begegnung** am Freitag, 27. September in der Dag-Hammarskjö-Schule um 18.30 Uhr
- **Marktplatz** für alle, die sich in der Partnerschaft engagieren und **Workshops** zu aktuellen Themen, gemeinsame **Musik, Sport** und vieles mehr.

Härtefallkommission – Bleibeperspektiven und Teilhabe ermöglichen



Mahdiya* (19) aus dem Irak kam vor vier Jahren mit ihren Eltern und Geschwistern nach Deutschland. Ihr Asylverfahren wurde abgelehnt. Dennoch erreichte sie in kürzester Zeit den qualifizierenden Abschluss der Mittelschule mit einem Notendurchschnitt von 2,0 und wechselte mit ebenfalls sehr guten Leistungen in die Wirtschaftsschule. In allen Zeugnissen wird sie als eifrige, freundliche, zuverlässige Schülerin mit großer Lern- und Leistungsbereitschaft beschrieben. In ihrem sozialen Umfeld ist sie äußerst beliebt. Sie beherrscht nicht nur die deutsche Sprache sehr gut, sondern verfügt zudem nachweislich über A2-Englisch-Kenntnisse für Wirtschaft und Verwaltung. Sie absolvierte verschiedene Praktika und erhielt beste Beurteilungen. Im Sommer will sie die Mittlere Reife schaffen und auf die Fachoberschule wechseln. Sie hat beste Aussichten, ihre ehrgeizigen Ziele zu verwirklichen. Seit der Irak sich zur Wiederaufnahme von abgelehnten Asylsuchenden bereit erklärt hat, sollte sie jedoch Deutschland wieder verlassen. Lehrkräfte, Freunde und Bekannte sind fassungslos.

Yao* (25) aus Ghana kam vor acht Jahren als unbegleiteter Minderjähriger nach Deutschland. Trotz schwierigster Umstände hat er die Berufsausbildung als Staatlich geprüfter Sozialbetreuer und Pflegefachhelfer mit der Note 2,22 abgeschlossen. Im Anschluss war er in einem Seniorenheim als Pflegefachhelfer beschäftigt und bei Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen sowie Bewohnerinnen und Bewohnern gleichermaßen beliebt. Auch sein Asylverfahren wurde abgelehnt. Dass ihm die Arbeitserlaubnis entzogen und er zur Ausreise aufgefordert wurde, hat niemand verstanden.

Die sechsköpfige Familie S.* aus Tschetschenien lebt seit achteinhalb Jahren in Deutschland; die beiden älteren Kinder waren bei der Einreise noch klein, die beiden jüngeren wurden hier geboren. Alle vier sprechen perfekt Deutsch und sind mit der russischen Sprache kaum vertraut. Der

Älteste leidet an einer Posttraumatischen Belastungsstörung, hat sich aber stabilisiert und gut entwickelt und besucht mit Erfolg die Realschule. Seine drei Schwestern sind begeisterte Schülerinnen in der örtlichen Musikschule und nehmen Klavierunterricht. Die ältere besucht mit guten Leistungen das Gymnasium, die beiden jüngeren gehen in die Grundschule. Den Eltern liegt eine gute Erziehung, Bildung und das Wohl ihrer Kinder sehr am Herzen. Sie engagieren sich ehrenamtlich, haben sich Deutschkenntnisse angeeignet und könnten als Hilfskräfte im Reinigungs- oder im Pflegebereich den Lebensunterhalt der Familie eigenständig sichern. Wegen Problemen bei der Passbeschaffung verfügen sie jedoch noch nicht über eine Beschäftigungserlaubnis. Die Familie ist in ihrem sozialen Umfeld sehr beliebt, viele Mitmenschen setzen sich für ihr Bleiberecht ein. Die drohende Abschiebung stößt auf Unverständnis.

Drei Beispiele von zahlreichen Lebensgeschichten, für die wir uns gemeinsam mit der katholischen Kirche, den Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Spitzenverbänden in der Bayerischen Härtefallkommission (HFK) einsetzen. Alle waren vollziehbar ausreisepflichtig, gehörten folglich zu der Personengruppe, die seit vergangenem Spätsommer im Fokus der Forderung einer konsequenteren Abschiebung steht. Demgegenüber enthält das Aufenthaltsgesetz auch nach rechtskräftig abgelehntem Asylverfahren verschiedene Bleiberechtsregelungen, wie z.B. Ausbildungs- oder Beschäftigungsduldungen (§§ 60c und d AufenthG), Aufenthaltstitel bei guter Integration und bestimmter Aufenthaltsdauer (§§ 25a und b sowie 104c AufenthG) und eben in besonderen Härtefällen, wenn alle anderen rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind (§ 23a AufenthG).

Zwei der beschriebenen Sachverhalte wurden bereits in der HFK eingehend beraten und nach Würdigung der Integrationsleistungen und individuellen Besonderheiten ein Härtefallersuchen beschlossen. Der Bayerische Innenminister hat den Ersuchen stattgegeben, wodurch den Betroffenen eine Aufenthaltserlaubnis nach § 23a AufenthG erteilt wurde. Ein Fall wird in naher Zukunft in der HFK behandelt und hat gute Chancen. Alle Betroffenen sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft, die auf Zuwanderung angewiesen ist. Umso wichtiger ist, dass ihnen nicht mit restriktiven Regelungen Steine in den Weg gelegt werden, sondern stattdessen ermöglicht wird, sich mit ihren Begabungen und Fähigkeiten einzubringen.

Die aktuellen Asylrechtsänderungen, die sich auf die Begrenzung des Zuzugs von Geflüchteten und auf eine erhebliche Verschärfung in der Abschiebep Praxis konzentrieren, werden aus unserer Sicht weder zur erhofften Entlastung der Kommunen führen noch die sog. irreguläre Migration eindämmen. Es ist unstrittig, dass die hohen Zahlen von

Asylsuchenden unsere Gesellschaft vor Herausforderungen stellen. Ebenso unstrittig ist, dass es keine einfachen Lösungen im Kontext von Migration und Flucht gibt. Umso wichtiger sind eine sachliche, faktenbasierte Auseinandersetzung mit dem Thema und ein am Menschen orientierter Umgang mit migrationspolitischen Fragestellungen¹. Wenn es keine Alternativen gibt, ist bei Rückführungen das Leitbild einer Rückkehr in Sicherheit und Würde sowie in der uneingeschränkten Achtung der Menschenrechte maßgeblich. Grundsätzlich sollte sorgfältig geprüft werden, ob Bleibeperspektiven aufgrund von Integration oder aus anderen aufenthaltsrechtlichen Gründen eröffnet werden können.

Wir werden uns als Kirchen gemeinsam mit Caritas und Diakonie im ökumenischen Geist auch künftig den Herausforderungen stellen. Gelegenheit zu Austausch und Orientierung bietet hierzu der 30. Ökumenische Studientag für Flüchtlingsarbeit und Kirchenasyl, zu dem Sie am Samstag, den 13. April 2024 in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche in Nürnberg herzlich eingeladen sind.

Claudia Dunckern
Härtefallkommission, Migration, Flucht, Asyl

30. Ökumenischer Studientag für Flüchtlingsarbeit und Kirchenasyl



Seit nunmehr 30 Jahren ist es das Anliegen des Studientags für Flüchtlingsarbeit und Kirchenasyl, Expertisen und Erfahrungen zu den Themen Flucht und Migration zu teilen und sich auszutauschen. Für das Jubiläumsreferat konnten wir Frau Prof. Dr. Petra Bendel gewinnen. Sie ist Leiterin des Bereichs Flucht, Migration und Integration der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Neben dem Hauptreferat soll es ein Podium und Workshops zu aktuellen migrationspolitischen Themen geben.

Samstag, 13. April 2024 von 9.30 Uhr bis 16.15 Uhr
Gustav-Adolf-Gedächtniskirche
Allersberger Str. 116, 90461 Nürnberg
Anmeldung bzw. Rückfragen an Dieter Müller:
dieter.mueller@jesuiten.org

¹ Im Dezember 2023 hat die Fachabteilung per Dekanatsrundschriften die gemeinsam von ELKB und Diakonie erstellten Argumentationshilfen an alle Dekanatsbezirke verschickt; Download im Intranet unter <https://www2.elkb.de/intranet/node/1863>.

Kirchenasyl – Wenn die Not an die Tür klopft

„Die bulgarischen Polizisten schlugen uns und traten uns mit Stiefeln. Wir waren mit 40 Personen in einem Gefängnis. Von 21 Uhr bis 7 Uhr waren wir eingesperrt. Wir konnten die Toilette nicht benutzen. Einige haben aus dem Fenster uriniert. Ich war krank, hatte einen Virus, aber wurde nicht behandelt. Die Polizisten schlugen uns auch im Gefängnis. Ich kann darüber kaum erzählen. Ich bin so verzweifelt. Nach dem Gefängnis wurden wir entlassen ohne eine Unterkunft.“ Abbas, 25 Jahre*

„In der Türkei wurde ich vergewaltigt mit Folge einer Schwangerschaft. Ich wollte aber auf keinen Fall das Kind abtreiben. Daher floh ich allein weiter nach Griechenland. Auf Lesbos musste ich zwar meinen Fingerabdruck abgeben, im Camp wurde ich jedoch abgewiesen. So ging ich hochschwanger nach Athen, wo ich mein Kind auf die Welt brachte. Ich lebte obdachlos auf der Straße.“ Amna, 23 Jahre*

„Als eines meiner Kinder krank wurde, wollte ich ein Zäpfchen gegen Fieber. Ich wurde ausgelacht und bekam es nicht. Mein Kind wurde immer kranker. Eine andere Mutter im Camp half mir und gab mir eines von ihr.“ Imani, 32 Jahre*

„Insgesamt sieben Mal versuchte ich über die bulgarische Grenze zu gelangen. Jedes Mal wurde ich zurückgeschickt.“

Einmal wurde ich von Hunden gebissen. Die Wunden kann man heute noch sehen.“ Hamit, 20 Jahre*

Erlebnisse und Schicksale von Geflüchteten bei ihrer ersten Ankunft auf europäischem Boden unter anderem in Bulgarien, Litauen oder Kroatien. Dank dem Einsatz und Engagement von zahlreichen engagierten Pfarrerrinnen und Pfarrern, Ehren- und Hauptamtlichen und anderen Akteuren konnte eine Rückführung und damit verbunden eine erneute unmenschliche, erniedrigende Behandlung verhindert und die Menschen vor einer Retraumatisierung geschützt werden.

Im gesamten vergangenen Jahr 2023 konnten dank vieler engagierter Kirchengemeinden in den sechs Kirchenkreisen insgesamt knapp 165 Kirchenasyle mit 218 Personen, davon 38 Kindern, eingerichtet werden. All diesen Menschen konnte so eine Perspektive gegeben und sie konnten vor Verelendung geschützt werden.

Wenn auch Sie und Ihre Kirchengemeinde sich mit dem Thema Kirchenasyl im Kirchenvorstand oder an anderer Stelle auseinandersetzen wollen, dann steht Ihnen David Geitner, Berater für Kirchenasyl, gerne als Referent vor Ort zur Verfügung.

Diakon David Geitner
Berater und Ansprechpartner für Kirchenasyl

* Alle Namen wurden aus Datenschutzgründen geändert.

Alter Wein, neue Schläuche?

Der 55. Europäisch-Ökumenische Studienkurs

Traditionell benennt der jeweilige Studienkurs Themen, die im Folgejahr bearbeitet werden sollen. Aus diesen Vorschlägen entwickelt das ökumenische Vorbereitungsteam das Thema für das darauffolgende Jahr und den didaktischen Weg der Bearbeitung. Die Teilnehmenden des Kurses 2023 haben es auf den Punkt gebracht, die 10 Tage in Josefstal greifen mit ihrem Thema ein Spannungsverhältnis auf, das Viele in den europäischen Kirchen bewegt:

Zwischen Tradition und Transformation

Kirche, verstanden als wanderndes Gottesvolk, ist seit jeher in Bewegung. Realität dieser Bewegung war immer auch, dass es keine Gewissheit geben wird, außer dass Transformation und Ungewissheit Teil unserer irdischen Existenz sind.

Zugleich haben wir Jesus Christus – unwandelbarer Bezugspunkt, auf den wir uns immer wieder neu ausrichten. Wichtigste Wegbegleiter sind Mut, Hoffnung und Vertrauen auf den, dem selbst Transformation innewohnt, auf den Einen, der sich erweisen wird: Ich bin, der ich sein werde. Auf dem Weg vom Zelt zur Hütte, zum Haus, zur Kathedrale, auf dem Weg der einen Kirche durch die Jahrhunderte, haben sich unterschiedlichste Traditionen bewährt und andere neu entwickelt. Der Schatz der Tradition gibt Heimat, Halt und Sicherheit auf dem Weg.

Bewahren oder Erneuern? Und wenn ja, wie?

Während die Kirche Jesu Christi weltweit wächst, erleben europäische Kirchen auf ihre je eigene Weise, dass Glaube und Religion einem Bedeutungswandel unterliegen. Austrittszahlen, spürbar weniger junge Menschen, Gottesdienstbesuch – es ist kaum mehr zu übersehen, dass Kirche für viele nicht mehr automatisch Heimat ist und Traditionen von Abbruch bedroht sind. Bei der Frage nach Konsequenzen laufen wir schnell in Gefahr, uns in einer scheinbar alternativlosen Konfrontation von Alt und Neu aufzureiben.

Exemplarisch, konkret und praxisbezogen

soll beim Studienkurs an den Herausforderungen der Teilnehmenden gearbeitet werden. Wir wollen uns dabei in der ökumenisch-kulturell vielfältigen Kursgruppe gegenseitig beraten.

Zuvor gilt es, die Schätze der jeweiligen Traditionen wahrzunehmen, aber auch ihr Werden und ihren Wandel. Dabei spielt die Frage nach den Bedürfnissen der Menschen im heutigen Kontext eine wesentliche Rolle: Wie kann es gelingen, neue Räume zu eröffnen, in denen das Sehnen und die Hoffnung der Menschen und die Hoffnungsbotschaft Jesu Christi in Resonanz kommen?



Priester Prof. Dr. Ioan Saucă von der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, ehemaliger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Es ist uns eine große Freude und Ehre, dass Prof. Dr. Ioan Saucă mit einem Referat aus Orthodoxer Perspektive das Thema des diesjährigen Studienkurses eröffnen wird.

Zur Zukunft des Europäisch-Ökumenischen Studienkurses

Die Neuausrichtung des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit in Josefstal nimmt Konturen an. Seit 55 Jahren ist Josefstal untrennbar mit dem Europäisch-Ökumenischen Studienkurs verbunden – eine „Marke“ in der ökumenischen Welt: Kaum eine Konferenz findet statt, in der sich nicht auch Menschen fänden, die mit „Josefstal“ ganz besondere Erinnerungen verbinden: Bereicherndes ökumenisches Lernen und bei vielen ihr Leben nachhaltig prägende Erfahrungen der Begegnung mit Christinnen und Christen aus unterschiedlichsten europäischen Kirchen und Konfessionen – bleibende Freundschaften inklusive.

Es ist leider absehbar, dass das Thema Transformation im 55. Jahr seines Bestehens auch den Studienkurs selbst betrifft. Ehrlich gesagt: Wir wissen im Moment noch nicht genau, wie es weitergeht. Aber wir wissen, dass es mit diesem Kurs sicher weitergehen wird. Wir freuen uns sehr auf haupt- und ehrenamtliche ökumenisch Interessierte aus der ELKB, die diese Zukunft mitgestalten.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

55. Europäisch-Ökumenischer Studienkurs
3.-12. Juni 2024 | Josefstal

Alter Wein, neue Schläuche?

„Nichts kann uns trennen“ – Christliche Begegnungstage



Die Brücke über die Oder verbindet Deutschland und Polen und steht sinnbildlich für die Christlichen Begegnungstage

Entstanden sind die Christlichen Begegnungstage (CBT) 1991 in Görlitz auf Einladung der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz an die Partnerkirchen in Polen und der damaligen Tschechoslowakei. Seit dem Jahr 2005 beteiligen sich auch die evangelischen Kirchen in der Slowakei, in Ungarn und Österreich, sowie die bayerische und sächsische Landeskirche. Im Laufe der Zeit haben sie die Begegnungstage zu einem Christentreffen der evangelischen Kirchen aus ganz Mittel- und Osteuropa entwickelt.

2011 waren die CBT in den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden integriert. Im Juni 2014 trafen sich die evangelischen Christen Mittel- und Osteuropas in Breslau. Vier Jahre später, im Juli 2016, fand das Treffen auf Einladung der lutherischen Kirche Ungarns in Budapest statt. Die Begegnungstage in Graz, die für 2020 geplant waren, mussten aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden.

Das Motto 2024: „Nichts kann uns trennen!“

Nun ist es wieder soweit! Die nächsten Christlichen Begegnungstage finden vom 7. bis 9. Juni 2024 in Frankfurt (Oder)/Ślubice ein. Das Motto lautet „Nichts kann uns trennen“ und nimmt Bezug auf Römer 8,39. Erwartet werden mehr als 4.000 Gäste aus Polen, der Ukraine, Tschechien, Slowakei, Österreich, Ungarn, Slowenien, Deutschland. Und was erwartet sie? Mehr als 130 Veranstaltungen. Darunter: Diskussionen zu aktuellen Themen in Glauben und Gesellschaft, Workshops, Open-Air-Gottesdienste, Orgelmarathon, Chorauftitte, ein großes Kinder- und Jugendprogramm und als Höhepunkt ein gemeinsames Essen mit 4.000 Gästen an einer langen Tafel.

Die Christlichen Begegnungstage sind eine länder- und menschenverbindende Veranstaltung. Kinder und Jugendliche sind ein expliziter Schwerpunkt. Für sie wird es ein

besonderes Programm geben mit tollen Mitmachaktionen, Spielen, Konzerten und vielem mehr.



Christliche Begegnungstage
Spotkanie chrześcijan²⁴

Das Programm

Am Freitag den 7. Juni feiern wir um 18 Uhr gemeinsam und öffentlich den Eröffnungsgottesdienst und laden im Anschluss um 19.30 Uhr zum Abend der Begegnung ein. Der Samstag startet um 8.30 Uhr mit Bibel- und Begegnungsfrühstück. Das Tagesprogramm mit Hauptveranstaltungen, Andachten, Workshops, Podien, Musik, Tanz und vielem mehr startet um 10.30 Uhr und endet um 22 Uhr. Am Sonntag findet um 10 Uhr der große Open-Air-Abschlussgottesdienst statt.

Infos und Anmeldung

Dauertickets von Freitag bis Sonntag kosten für Gäste aus Osteuropa 90 Euro und für Gäste aus dem westlichen Europa 140 Euro. Sie beinhalten den Zugang zum Programm, Übernachtung im Hotel, Verpflegung und einen Fahrausweis für den öffentlichen Nahverkehr im Tarifgebiet Frankfurt (Oder). Für Familien und/oder Übernachtungswunsch im Privatquartier wird es sogar noch günstiger. Alle Informationen und Anmeldeöglichkeiten finden Sie hier: www.christlichebegegnungstage.de



Facebook: [cbt.2024frankfurtslubice](https://www.facebook.com/cbt.2024frankfurtslubice)
Instagram: [cbt.2024](https://www.instagram.com/cbt.2024)

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Baptisten und Lutheraner auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft

Sechsjährige Lehrgespräche zwischen Vertretern der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland – Baptisten (BEFG) in den Jahren 2017–2023 münden in den Konsens, dass die unterschiedlichen Tauftraditionen nicht länger kirchentrennend sein müssen. Zwischen Baptisten und Lutheranern bestünden weitreichende Übereinstimmungen bezüglich der Elemente des Weges zum Christsein. Diese seien so umfassend, dass verbleibende Unterschiede als gegenseitige Bereicherung und Herausforderung wertgeschätzt und anerkannt werden können. Noch bestehende Differenzen werden nicht als kirchentrennend bewertet. Auch wenn keine vollständige Übereinstimmung im Verständnis der Taufe festgestellt werden konnte, erscheint das Verständnis der Initiation in das Christsein mit unterschiedlichen Akzentuierungen bzw. Elementen als Brücke. Auf dieser Basis kann zwar keine gegenseitige Anerkennung der Taufpraxis erfolgen, wohl aber die gegenseitigen Anerkennung des Weges zum Christsein, der die Taufe einschließt.

Volle Kirchengemeinschaft vergleichbar der Leuenberger Konkordie konnte noch nicht erreicht werden. Diese setzt ein gemeinsames Verständnis aller Sakramente voraus.

40 Jahre Konziliarer Prozess

1983 hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) bei der Vollversammlung in Vancouver/ Kanada zum Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufgerufen. Dieser globalen Bewegung schlossen sich weltweit viele Kirchen und Initiativen an.

Unter Federführung der ACK Deutschland hat sich 2023, also 40 Jahre später ein breites Netzwerk von Kirchen, regionalen ACKs, Initiativen und Einzelpersonen zusammengefunden und lädt unter dem Motto: Hoffnung für die Erde leben. Gerechtigkeit – Frieden – Schöpfung von März bis September 2024 zu einer gemeinsamen Kampagne ein.

Als Höhepunkt ist vom 13. bis 15. September 2024 in Dresden eine Veranstaltung mit ca. 400 Personen geplant. Dresden als Veranstaltungsort knüpft an die Strahlkraft der Ökumenischen Versammlungen 1988/89 in der DDR an.

Infos zum Projekt: <https://www.oekumene-ack.de/themen/glaubenspraxis/hoffnungleben/>

Zu einem späteren Zeitpunkt wird die Webseite www.hoffnungleben2024.de freigeschaltet werden. Dort ist es möglich, eigenen Veranstaltungen einzutragen. Auch die Informationen für die zentrale Tagung in Dresden sind dann dort auffindbar.



Die Lehrgesprächskommission spricht darum von einer „Kirchengemeinschaft auf dem Weg“ und wirbt darum, diese praktisch zu vertiefen. Beispielweise indem auf gegenseitige Polemik verzichtet wird, die vielerorts bereits bestehende Gottesdienst- und Abendmahlsgemeinschaft ausgebaut und baptistischen Kandidat*innen die Berufung für den evangelischen Religionsunterricht und die theologische Lehre erleichtert werden. Außerdem sollen Wege gesucht werden, Personen, die zu baptistischen Gemeinden übertreten möchten und als Kinder getauft wurden, diesen Weg ohne erneute (Glaubens-)taufe zu ermöglichen.



Download: https://www.velkd.de/fileadmin/user_upload/VELKD/PDF/Publikationen/Texte-aus-der-VELKD/Texte-194-Kirchengemeinschaft-auf-dem-Weg-2023.pdf

Grundkurs Konfessionskunde I



Können Anglikaner und Protestanten gemeinsam Abendmahl feiern? Was macht die Orthodoxen orthodox? Wo liegen die Unterschiede zwischen alt-katholisch und römisch-katholisch? Welche Spezifika haben die Freikirchen von den Methodisten bis zu den Pfingstkirchen?

Im Herbst 2024 beginnt erneut eine Fortbildungsreihe des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim mit dem Grundkurs Konfessionskunde I und geht genau solchen Fragen nach. Das Konfessionskundliche Institut in Bensheim bietet wieder das bewährte Kursmodell aus Grund- und Aufbaukursen in Sachen Konfessionskunde an. Die Reihe besteht aus vier Kursen, davon Grundkurse I und II sowie zwei weitere thematische Aufbaukurse und ermöglicht den Erwerb eines Zertifikats „Berater*in für Konfessionskunde“. Eine Teilnahme an einzelnen Kursen ohne Zertifikatserwerb ist möglich.

Termin: 4.–8. November 2024
Ort: CVJM-Tagungs- und Gästehaus Kassel
 Programm, Kosten, weitere Informationen und Anmelde-modalitäten (Anmeldung bis 31. Juli 2024): <https://konfessionskundliches-institut.de/wp-content/uploads/2024/01/Grundkurs-Konfessionskunde-I-2024.pdf>

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
 Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter
für christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte
für Interreligiösen Dialog und Islamfragen

KRin Mirjam Elsel

mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner
für Kirchenasyl

Diakon David Geitner

david.geitner@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3

Anikó Müller-Szalay

aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Maria Stettner

maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit

Volker Napiletzki

volker.napiletzki@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung

KR Hans-Martin Gloël

hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mitteleuropa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission

Migration, Flucht, Asyl

Claudia Duncern

claudia.duncern@elkb.de

IMPRESSUM

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Christian Kopp.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, worauf wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.



Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerrundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenerrundbrief-Einwilligung.pdf>

Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenerundbrief.php>



aktuelle Ausgabe März 2024

nächste Ausgabe voraussichtlich Juli 2024

Feier des Lebens

Mitten in Hunger und Krieg
feiern wir, was verheißen ist:
Fülle und Frieden.



Mitten in Drangsal und Tyrannei
feiern wir, was verheißen ist:
Hilfe und Freiheit.

Mitten in Zweifel und Verzweiflung
feiern wir, was verheißen ist:
Glauben und Hoffnung.

Mitten in Furcht und Verrat
feiern wir, was verheißen ist:
Freude und Treue.

Mitten in Haß und Tod
feiern wir, was verheißen ist:
Liebe und Leben.

Mitten in Sünde und Hinfälligkeit
feiern wir, was verheißen ist:
Rettung und Neubeginn.

Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt,
feiern wir, was verheißen ist
durch den lebendigen Christus.

Kyrie eleison.

Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen
in Vancouver 1983